

S.4

Waldschätze

Die wundersame Welt der Pilze

S.7

Willkür

Ein Risiko von Handlungsfreiheit

S.11

Rechtskolumne

« Darf mein Chef das? »

S.12

Essay

Eine Femmage

S.14

Interview

Algorithms and media literacies

S.20

Gedicht

Growing up in the 21st century

S.22

Unistart

Eine kartografische
Horizontenerweiterung

S.27

Plurale Ökonomie

Eine Analyse neuer Ansätze

S.31

Lobeshymne

Über die Latzhose

S.32

StuPHi-Seiten:

Beruhigende Unendlichkeit

S.41

SUB-Seiten:

Feministischer Streiktag

Inhalt

4	<i>gschwümmet</i> Wenn dir das Leben einen Korb gibt, geh Pilze sammeln
7	<i>abgewoge</i> In der Hand der Willkür
10	<i>düüregschnuufet</i> Sommermomente
11	<i>nachbefragt</i> Unentgeltliche Rechtspflege für alle
12	<i>zwüschä dä zile</i> Femmage an die feministische Literatur
14	<i>plöiderlet</i> « Being critical towards the information you are consuming is a core literacy to develop these days »
20	<i>dichtät</i> Thoughts about growing up in the 21st century
21	<i>entgäegno</i> « Mini Gedanke zum Fall Ametti »
22	<i>g'bigbligtet</i> Die besten 5 Tage (d)eines Studi-Lebens
26	<i>zämäzellt</i> Sudoku
27	<i>bingersinnet</i> Sackgasse Neoklassik
31	<i>gschwärmt</i> Lobeshymne über die Latzhose
32	<i>StuPHi Seiten</i> Beruhigende Unendlichkeit
33	<i>SUB-Seiten</i> « All unsere Arbeit basiert auf unseren Vorkämpfer*innen »

Impressum

Die bärner studizytig wird herausgegeben vom Studentischen Presseverein an der Universität Bern. Sie erscheint 4x jährlich mit einer WEMF-be-glaubigten Auflage von 14'654 Exemplaren.

Redaktion bsz

Annina Burgherr (anb), Lisa Linder (lil), Mara Hofer (mho), Noémie Jäger (noé), Laura Godel (lmg), Désirée Draxl (déd), Tabea Geissmann (tag), Joel Sivakumaran (jsi), Mara Schaffner (mzs), Ariana Schmitt (asc), Lucy Kopp (lko), Alisha Hörr (ahö), Hannah Porsche (hap), Antonia Lienhard (anl), Ilayda Tapali (lit), Tara Kokot (tko), Jona Hermann (jhe), Siri Würzer (siw), Lara Camenzind (ltc), Luisa Gerber (lug), Katja Wey (kaw), Laura Minnetian (min), Jannick Teixeira (jat), Charlotte Kästli (cka), Victoria Habermacher (hab).

Externe

Titelbild: Alina Rehsteiner
Illustrationen: Lisa Linder, Lucy Kopp, Laura Godel
Design & Layout: An Ton Quach
Rätsel: Joel Sivakumaran
Lektorat: Maria Schmidlin
Webseite: Felix Brönnimann, Julian Morf, Lukas Bieri; dreigestalten
Druck: CH Media Print AG, Aarau

Werbung

inserate@studizytig.ch

Kontakt

bärner studizytig, 3000 Bern
info@studizytig.ch, www.studizytig.ch

Redaktionsschluss bärner studizytig: 30.11.2024
Inserate Annahmeschluss: 25.11.2024
Erscheinungsdatum (Versand): KW50

Adressänderungen

abo@studizytig.ch

Redaktion SUB-Seiten

Sandro Arnet
Noëlle Schneider
Florian Rudolph
Kontakt SUB
redaktion@sub.unibe.ch
Verantwortlicher SUB-Vorstand: Sandro Arnet
vorstand@sub.unibe.ch
Lektorat SUB-Seiten: Naima Hillmann

Redaktion VdS-Seiten

Julie Heusler

Kontakt VdS

vds@phbern.ch
Verantwortlicher VdS-Vorstand: Max Liechti

Kontakt StuPHi

hswinkler@outlook.com
Verantwortliche StuPHi-Vorstand: Hanna Winkler

Die bärner studizytig dient der Studierendenschaft der Universität Bern (SUB) als Publikationsorgan für Informationen für ihre Mitglieder auf den SUB-Seiten. Für SUB-Mitglieder ist das Abo der bärner studizytig im SUB-Mitgliederbeitrag inbegriffen. Du bist nicht SUB-Mitglied, möchtest aber die bärner studizytig trotzdem nach Hause geschickt bekommen? Kein Problem! Sende eine E-Mail mit deiner Adresse an abo@studizytig.ch. Die Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und nicht weitergegeben.

Du möchtest die bärner studizytig nicht mehr im Briefkasten? Dann schlafe noch eine Nacht darüber. Wenn du sie dann wirklich nicht mehr willst, **sende eine E-Mail mit deinem Namen, deiner Matrikelnummer und deiner Adresse sowie deiner Hochschule an abo@studizytig.ch.**

Alle Artikel und mehr online:
studizytig.ch

Editorial

Liebe Freund*innen des feministischen Pilzlisammelns

Die Pfadilager sind vorbei, die Inlineskates im Schrank verstaut und die Laptops werden hochgefahren. Passend zum Beginn des Semesters haben wir euch einen Guide für fünf perfekte Tage vorbereitet, der euch durch Bern führt. Wer sich in der Bibliothek, im Kafi oder im Museum nicht so wohl fühlt, wagt sich vielleicht auf ein Abenteuer ins Dickicht. In unserem Artikel zum Pilzlen erklären wir dir, weshalb das Pilzesammeln im Wald die perfekte Auszeit vom anbrechenden Studi-Alltag ist. Aber auch für schlechtes Wetter haben wir mit einem Pilz-Sudoku für Beschäftigung gesorgt.

Neben Pilzen findet ihr in unserer Ausgabe auch ein Must-have für die Garderobe: Die Lobeshymne auf die Latzhose bietet Inspiration für das Outfit of the Day. Vielleicht gibt es ja am nächsten 14. Juni ein paar mehr violette Latzhosenträger*innen auf dem Bundesplatz. Bis dahin sorgt unsere Femmage für Inspiration zu feministischen Idealen. Dass es auch Zusammenhänge zwischen Feminismus und Wirtschaft gibt, lernen wir ja jetzt alle in der Vorlesung zur Pluralen Ökonomik.

Willkürlich wechseln wir jetzt zum Thema Handlungsfreiheit und der Freiheit unseres Chefs, der uns Überstunden aufdrücken kann. Wir hoffen, dass ihr alle über genug Media Literacy verfügt, um all diese Hints zu verstehen. Ansonsten haben wir ein Interview mit jemandem geführt, der voll viel Ahnung von diesen Themen hat. Und wenn ihr gerne andere Sichtweisen zu aktuellen Themen hören möchtet, haben wir sogar einen Gastbeitrag aus euren Reihen.

Adé, merci.

Eure bsz-Redaktion

Wenn dir das Leben einen Korb gibt, geh Pilze sammeln

Text: Joel Sivakumaran
Illustrationen: Joel Sivakumaran

Pilze sind geheimnisvolle Lebewesen und haben weit mehr zu bieten als nur ihren Platz auf dem Teller. Von der beeindruckenden Fähigkeit, selbst Plastik abzubauen, bis hin zu ihrer einzigartigen Symbiose mit Bäumen. Doch wer sich ins Abenteuer des Pilzesammelns wagt, sollte nicht nur ausgestattet, sondern auch gut informiert sein.



Es ist ein wunderschöner Herbsttag in Bern. Die wärmenden Sonnenstrahlen und der kühle Wind zu dieser Jahreszeit sorgen für wohlige Temperaturen, wobei die Menschen ihre besten Herbst-Fits flexen und durch die Stadt wimmeln. Du hast die letzte Vorlesung des Tages hinter dir und entscheidest dich für einen Spaziergang durch den Bremgartenwald, um deinen Kopf zu lüften. Rotgelbe und goldbraune Blätter knistern unter deinen Schritten, hin und wieder zieht ein Hund mit Menschen an dir vorbei. Du läufst für eine Weile, bis du plötzlich stehen bleiben musst: am Wegrand, unscheinbar und doch da, hockt ein prächtiger Pilz. Was du aber nicht wissen kannst, ist, dass du schon einige Zeit über Pilze getreten bist, denn was du vor dir siehst, ist nur deren Fruchtkörper. Der eigentliche Pilz befindet sich im Boden, in Form eines dichten und verzweigten Gewebes (Myzel) aus hauchdünnen Fäden (Hyphen), die mehrere Kilometer lang sein können. Der Fruchtkörper produziert winzige Pilzsporen und verbreitet diese rasch an seine Umgebung (jedes Jahr produzieren Pilze ca. 50 Megatonnen an Sporen - das Gewicht von ca. einer halben Million Blauwale). Du kannst dir den Pilz also wie einen Baum vorstellen: Die Sporen sind die Samen, die Früchte der sichtbare Pilz, aber der eigentliche Organismus ist das Myzel, also die Blätter, Äste und Wurzelpracht.

Aber was sind Pilze eigentlich?

Pilze, auch Fungi genannt, sind tatsächlich näher mit uns Menschen verwandt als mit Pflanzen. In der Evolutionsgeschichte haben sich Tiere und Pilze vor etwa einer Milliarde Jahren abgespalten und bilden jeweils ein eigenes Reich. Im Gegensatz zu Pflanzen sind Fungi unabhängig von Sonnenlicht und bauen dafür organische Stoffe aus ihrer Umgebung ab, welche sie dann über die Hyphen aufnehmen. Anders als Tiere können sie sich aber auch asexuell fortpflanzen.

Wie viele Pilze es gibt, weiss niemand genau. In der Schweiz sind es schätzungsweise über 10'000 Arten, weltweit zwischen zwei und vier Millionen (davon produzieren nur die wenigsten Fruchtkörper, um Sporen zu verbreiten). Das ist eine unglaubliche Artenvielfalt, welche die der Pflanzen um das Sechsbis Zehnfache übertrifft. Pilze sind im wahrsten Sinne des Wortes überall. Sei es im Boden des Waldes, in der Antarktis (*Cryomyces antarcticus*), im Inneren von Steinen in der Wüste (endolithische Pilze) oder im Weltraum (*Saccharomyces cerevisiae*). Fungi sind an den entferntesten Orten zu Hause, aber einige

sind näher und wichtiger als du denkst. So trägst du dein Leben lang stets Pilze mit dir. Damit meine ich nicht Fusspilze, sondern Fungi in unserem Darm, die zusammen mit Bakterien das Mikrobiom unseres Körpers im Gleichgewicht halten. Einige Pilze retten sogar täglich Menschenleben, wie der Schimmelpilz *Penicillium notatum* seit seiner Entdeckung. Andere wiederum haben es auf uns abgesehen. So ist der Kartoffelpilz *Phytophthora infestans* dafür verantwortlich, dass es heute eine grosse irische Diaspora in Nordamerika gibt, da er Mitte 19. Jahrhundert die Kartoffelernte in Irland zerstört hat – eine Million Menschen starben, eine weitere Million wanderte aus. Andere Pilze wiederum sind harmlos, aber wären nicht wegzudenken, denn dank ihnen geniessen wir unser tägliches Brot und Bier. Fungi sind also omnipotent und omnipräsent. Woher kommt aber ihre Superkraft?

Pilze sind im wahrsten Sinne des Wortes überall.

Über Leben und Tod

Spiderman wurde von einer radioaktiven Spinne gebissen, Wonder Woman bekam ihre Kräfte von den griechischen Göttern, Batman hat früh viel Geld geerbt und Pilze haben einen unvergleichbar effizienten Stoffwechsel. Sie sondern spezialisierte Enzyme ab, die in der unmittelbaren Umgebung die gewünschte Nahrung abbauen, sei es Holz, Stein, Plastik, Erdöl oder andere Materialien (z.B. gedeiht *Hysterangium coccineum* ausschliesslich auf Wildschweinkot, der Kerosinpilz *Amorphotheca resinae* in Treibstofftanks). Ohne Pilze gäbe es keinen Stoff- bzw. Lebenskreislauf. Damit etwas Neues entstehen kann, muss etwas anderes vergehen und Pilze übernehmen diese Aufgabe. Allerdings sind nicht alle Pilze Destruenten. Wenn sie nicht abbauen, gehen sie Symbiosen ein oder leben als Parasiten. Sobald die Spezies *Ophiocordyceps unilateralis* sich in einer Holzameise eingenistet hat, übernimmt sie die Kontrolle über deren Verstand und schickt die Ameise auf den höchsten Punkt einer Pflanze, an dem sich die Ameise festbeisst und stirbt. Aus dem Kopf wächst der Fruchtkörper und lässt Sporen auf die anderen Ameisen regnen, die unter der Pflanze ihre Wege gehen – gruselig. Es gibt aber auch Ameisen und Fungi, die in Frieden zusammenleben. Wie der Name es schon sagt, zerschneiden Blattschneiderameisen Pflan-

zenblätter in kleine Stücke und transportieren sie zum Bau zurück, wo sie den Pilz *Leucoagaricus* füttern, beschützen und kultivieren. Dafür naschen sie an den Hyphen. Die berühmteste und wohl wichtigste Symbiose ist das WWW - Wood Wide Web. Die Wurzel eines einzelnen Baumes kann mit Hyphen mehrerer Pilze verschmelzen. Der Baum schafft sich eine effizientere Nährstoffaufnahme und die Pilze erhalten Zucker. Tatsächlich gäbe es keine Wälder ohne Fungi, weil Bäume über das riesige Pilznetzwerk Nährstoffe austauschen können.

Die berühmteste und wohl wichtigste Symbiose ist das WWW - Wood Wide Web.

«Wer Pilze sucht und sich nicht bückt, ist verrückt!»

Funfacts über Fungi gibt es wie Sterne am Himmel, oder wie Pilzsporen in der Luft. Jetzt ist die perfekte und letzte Zeit, um für die kalten Wintertage ein 'Gspusi' zu finden. Lade die Person deiner Wahl zu einem Pilzgang ein, wobei du mit deinem neu erlangten Wissen über Pilze prunken kannst. Und wenn es gut kommt, kocht ihr euch am Abend ein wohlschmeckendes Pilzgericht. Jeder Pilz ist essbar, einige aber nur einmal. Damit ihr nicht diese erwischt und überhaupt umweltfreundlich sammelt, hier die beste Anleitung, die ich aus Gesprächen mit mehreren Pilzsammlerlegenden und Ratgeberbüchern zusammengetragen habe:

Jeder Pilz ist essbar, einige aber nur einmal.

Zum Pilzlen braucht ihr unbedingt ein gutes Messer, einen Pinsel, einen Korb/Stoffsack (damit die frisch gesammelten Pilze Luft bekommen und sich nicht sofort zersetzen) und ein Pilzhandbuch (auf keinen Fall irgendwelche Apps). Auch müsst ihr dem Wetter entsprechend angezogen sein und Zeckenschutz aufgetragen haben, bevor ihr (am besten in aller Frühe) in den Wald spaziert. Je grösser die Vielfalt an Bäumen, desto grösser ist die Vielfalt an Pilzen. Die meisten Speisepilze findet man in Nadel- und Laubwäldern, wie z.B. Steinpilze, Flockenstielige Hexenröhrlinge

und Pfifferlinge. Wenn du einen Pilz findest, prüfst du über mehrere Merkmale, ob es ein Speisepilz ist. Kleine Pilze sind weniger gut bestimmbar, weil die Merkmale weniger gut ausgeprägt sind. Bist du dir nicht 100 % sicher, lässt du lieber die Finger davon. Ist es ein essbarer Pilz, bist du ein Glückspilz und darfst mit deinem Messer den Pilz möglichst nahe am Boden abschneiden und sorgfältig ausdrehen. Sei vorsichtig, damit du das Pilzgeflecht im Boden nicht beschädigst! Reinige mit dem Pinsel den Pilz und lege ihn in den Korb. Lege verschiedene Pilzarten in verschiedene Körbe, denn hast du einen Giftpilz dabei, musst du nicht alle Pilze entsorgen. Je nach Kanton ist das Pilzlen anders reguliert, aber auf jeden Fall nimmst du nur so viele Pilze mit, wie du brauchst. Und alles, was du in den Wald mitnimmst, bringst du wieder zurück. Denk daran, solange es dem Wald gut geht, wird es auch den Pilzen gut gehen. Es gibt bis zu 200 giftige Pilze in der Schweiz und damit du auch gesund bleibst, ist der Gang zur Pilzkontrollstelle eminent (in der Stadt Bern gibt es eine, die du unter der Woche jeden Abend besuchen kannst).

Zuletzt will ich sagen: Pilzlen ist ein schönes Hobby. Es kostet nichts, nur Zeit. Es lehrt dich aufmerksam zu sein und genauer hinzuschauen. Denn manchmal sind es die kleinen Dinge im Leben, die Freude bereiten. Wenn dieser Artikel dich nicht motiviert hat, Pilze sammeln zu gehen, dann spaziere zumindest im Wald, geniesse die letzten goldigen Herbsttage und sei dir deiner unsichtbaren, aber wundersamen, pilzigen Umwelt bewusst.



In der Hand der Willkür

Text: Charlotte Kästli
Illustration: Lisa Linder

Willkür. Wir alle haben uns schon Opfer davon gefühlt. Aber was bedeutet Willkür überhaupt? Die Definition im Duden besagt, dass Willkür bedeutet; ein das Interessen anderer missachtendes und an den eigenen Interessen ausgerichtetes und die eigene Macht nutzendes Handeln oder Verhalten an den Tag zu legen. Aber wo gibt es das im Alltag noch und wie hoch ist unser eigenes Risiko, Opfer davon zu werden?



In unserem Alltag ist es nicht selten, dass uns gewisse Entscheidungen abgenommen werden. Dies geht von ärztlichen Gutachten, über die Ausstellung des Bewilligungsgesuchs bis zum Gerichtsurteil.

Und all diese Dinge, welche für den weiteren Verlauf unseres Lebens eine teilweise nicht unerhebliche Rolle spielen, liegen ausserhalb unserer Macht. Doch wo? Die Antwort ist klar. Solange KI noch nicht selbst analysieren, kritisch hinterfragen und sorgfältig abwägen kann, ist und bleibt dies der Job unseren Mitmenschen. Menschen, die dafür eine Ausbildung gemacht haben, als kompetent dafür eingestuft wurden und auf deren gerechtes Handeln man in diesen Dingen vertrauen muss.

Solche Entscheidungen werden nie in einem kompletten Vakuum gefällt. Seien es gewisse Kriterien, welche erfüllt werden müssen oder der Gesetzestext, welche der Rahmen eines möglichen Strafmasses umschreibt. Doch selbst dann bleibt der entscheidenden Person immer noch ein Handlungsspielraum.

In unserem Rechts- und Verwaltungssystem wird grossen Wert daraufgelegt, dass niemand der staatlichen Willkür zum Opfer fällt. Dies ist sogar in der Bundesverfassung in Art. 9 verankert.

Art. 9 BV: Jede Person hat Anspruch darauf, von den staatlichen Organen ohne Willkür und nach Treu und Glauben behandelt zu werden.

Die Möglichkeit, dass man nicht komplett objektiv behandelt wird, ist also vorhanden. Es ist daher nicht komplett unberechtigt, wenn man gewisse Zweifel an der Gerechtigkeit eines solchen Systems hegt – gibt es doch genug Beispiele, welche die Macht einer persönlichen Ansicht oder Meinung demonstrieren.

Auch die Rechtswissenschaft bleibt nicht von der Willkür verschont. Auch wenn es hier weniger um Meinung und mehr um die «wahre» Begebenheit und deren «gerechte» Folge auf Basis unseres Justizsystems geht, so ist es schliesslich nicht nur der Gesetzestext, die Sachlage und die Argumentation der Anwälte*innen, die das Urteil bestimmen, sondern auch ein weiterer Faktor: Die Meinung der Richter*innen.

Denn für eine Urteilsfindung kann sich das Gericht auf verschiedene Quellen stützen. Dazu gehören das Gewohnheitsrecht, die Gerichtspraxis und die Lehre, das geschriebene Recht und das richterliche Ermessen.

Dabei ist die Möglichkeit für einen gewissen Handlungsspielraum auch wichtig. Bei der Gesetzgebung oder dem Festsetzen von Vorgaben und Richtlinien ist es unmöglich, jeden Einzelfall vorherzusehen und berücksichtigen. Und es gibt genügend tragische Fälle, bei denen es wichtig ist, die Möglichkeit zu haben, ein mildereres Urteil verhängen zu können.

Wird eine Person für ein bestimmtes Delikt für strafbar befunden, was oft in Folge von relativ objektiven Faktoren und Beweisen, beispielsweise DNA-Spuren, bestimmbar ist, kann schliesslich die richtende Person das Strafmass entscheiden. Diese Macht kann ihr niemand nehmen und dieses Strafmass, welches schliesslich einem Menschen auferlegt wird, kann zwischen einem und zehn Jahren

Freiheitsentzug liegen. Für ein und dasselbe Delikt.

Unvorhersehbare Situationen machen es wichtig, dass man den urteilenden Personen die Handlungsfreiheit gibt, eine gerechte Lösung für den Einzelfall zu finden, um nicht Opfer und Marionette von einem Gesetzestext zu werden, welcher unglücklich oder zu eng formuliert worden ist.

Wie extrem aber eine richtende Person auch sein kann, zeigt das Beispiel von Richter Ronald Schill aus Hamburg. Durch seine Gerichtsurteile handelte er sich den Spitznamen «Richter Gnadenlos» ein. So verurteilte er eine Frau für Sachbeschädigung zu 2.5 Jahre Freiheitsstrafe, trat für die Wiedereinführung der Todesstrafe ein und liess auch einmal einen kranken Rentner im Gerichtssaal verhaften. Oft ging er mit seinen Urteilen sogar über die Forderung der Staatsanwaltschaft hinaus. Einige wurden dabei an die nächste Instanz gezogen und dort wieder aufgehoben oder gemildert.

Und erst gerade im März 2024 hat das Bundesgericht dieses Thema in einem Urteil (BGE 7B_57/2023) aufgegriffen und dazu folgendes gesagt:

Gemäss Art. 30 Abs. 1 BV hat jede Person Anspruch darauf, dass ihre Sache von einem unparteiischen, unvoreingenommenen und unbefangenen Gericht ohne Einwirken sachfremder Umstände entschieden wird. Die Garantie des verfassungsmässigen Gerichts soll zu der für einen korrekten und fairen Prozess erforderlichen Offenheit des Verfahrens im Einzelfall beitragen und damit ein gerechtes Urteil ermöglichen.

Es ist und bleibt also ein aktuelles Thema, welches unsere Gesellschaft immer wieder bewegt.

Der Instanzenzug

Wie oben erwähnt, kann ein Gerichtsurteil, solange es noch nicht rechtskräftig ist, und unter weiteren Voraussetzungen, an eine nächsthöhere Instanz weitergezogen werden. Welches diese ist, hängt von der zu beurteilende Sache ab. Die Parteien können dies machen, wenn sie finden, das Urteil sei nicht richtig.

Dieser Instanzenzug ist ein deutlicher Tribut an die Existenz von verschiedenen Ansichten. Denn in der nächsten Instanz wird die Sachlage erneut angeschaut und die neuen Richter*innen haben die Befugnis, das vorhergehende Urteil zu ändern. Ein und dieselbe Sachlage kann also ein unterschiedliches Ergebnis hervorrufen. Dass dies überhaupt möglich ist, zeigt, wie subjektiv sogar eine richterliche Entscheidung ist, welche doch als eine «richtige» Lösung gilt.

Somit kann gesagt werden, dass es so etwas wie die absolute «Wahrheit» in dieser Sache gar nicht gibt. Was als richtig oder falsch gilt, ist eine ebenso subjektive wie eine immerwährend variierende Sache. Die philosophischen Gesichtspunkte dieses Themas würden aber hier den Rahmen sprengen. Womit also im Rechtssystem gearbeitet wird, ist das Arbeitsergebnis von hunderten von Gesetzgebern, welche eine möglichst gerechte, generelle und fundierte Lösung finden wollten.

Die letzte innerstaatliche Instanz ist das Bundesgericht. Dessen Richter*innen haben eine sehr grosse Macht, da ein Urteil des Bundesgerichts wie zu einer neuen Rechtsgrundlage für die gesamte Schweiz wird, wonach sich in Folge alle anderen Gerichte richten.

Das Existieren eines Bundesgerichts ist auch eine Notwendigkeit für das Fortbestehen ei-

nes Rechtssystems. Denn auch das sogenannte «geschriebene Recht», welches vermutlich als das «objektivste Recht» überhaupt angesehen wird, ist nur eine Widerspiegelung davon, was eine grosse Gemeinschaft von Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt als richtig und falsch empfunden hat. Also wiederum nur eine Meinung.

Sind die Gesetze nur eine Sammlung von Meinungen?

Das Bundesgericht passt den Sinn der Gesetzestexte dem Laufe der Zeit und so auch den sich ändernden Werten und Umständen an.

Der Gerechtigkeitssinn

Ein eindrückliches Beispiel dafür, was der Gerechtigkeitssinn von Personen ausmachen kann, ist die «Vertrauenshaftung». Sie ist eine Haftungsgrundlage aus dem Zivilrecht. Das Besondere ist, dass sie keine eindeutige geschriebene gesetzliche Grundlage hat. Sie ist Richterrecht.

Die Vertrauenshaftung wurde bisher immer dort angewendet, wo es keine Haftung aus Vertrag oder Delikt gab. Sie stützt sich auf dem Gerechtigkeitssinn der Richter*innen und Art. 2 Abs. 1 ZGB. Dieser Artikel besagt, dass jedermann geboten ist, nach Treu und Glauben zu handeln. Dieses unzeitgemässe Wortpaar bedeutet verdeutscht, dass jedes Handeln in gutem Gewissen ausgeübt werden soll. Man solle keine hinterhältigen Gedanken haben und sich nicht hinter nachlässigem Verhalten schützen können.

Gestützt darauf wurde auch die Vertrauenshaftung kreiert. Diese verpflichtete beispielsweise die *Swissair* im Jahr 1994 dazu, mehrere zehntausend Franken zu bezahlen.

Es lässt sich also nicht leugnen, dass man dem Risiko, eine gegensätzliche Meinung anzutreffen und Opfer von Willkür zu werden, ausgesetzt ist. Aber trotz Beispielen wie dem IV-Skandal von 2022 oder den fragwürdigen Einbürgerungsmethoden der «Schwyzermacher» (die Lokalzeitung «Freier Schweizer» berichtete 2023 darüber), welche zeigen, dass wir noch weit vom Ziel einer komplett fairen und objektiven Welt entfernt sind, so ist doch der Wille dagegen anzukämpfen vorhanden und es wird konsequent dagegen vorgegangen.

Solange jedoch unser System von Menschen und für Menschen ist, werden wir nur schwer komplette Objektivität erreichen. Aber wir müssen auch die Flexibilität haben, ein Urteil auf Basis der persönlichen Einschätzung fällen zu können. Dies lässt zwar Raum für Willkür, aber ebenso Platz für all die Ausnahmen und Chancen, welche in einem vorab festgelegten System nicht mehr möglich wären, aber welche es immer brauchen wird. Zudem ist es für uns in der Schweiz zum Glück mit ruhigem Gewissen möglich, sein Vertrauen in das Rechts- und Verwaltungssystem zu legen und man muss nicht das Gefühl haben, dass man sich sein Schicksal mit einem Geldschein, welcher zwischen die Unterlagen geklemmt ist, erkaufen muss.



Sommermomente

Wie auf einem anderen Planeten

« Den ganzen Tag wird draussen im Wald verbracht, gespielt, gegessen. Die Handy Screentime sinkt auf unter 20 Minuten pro Tag, ich habe schon seit 5 Tagen nicht mehr in einen Spiegel geschaut und am Abend bemerkt man mit dem Untergehen der Sonne wie man selbst müde ist. »



Bern auf Rollen

« Nach 15 km mit den Inline-Pros der Stadt Bern ist der Magen leer und die Wadenmuskeln übersäuert – das obligate Falafel mit den lockeren Klängen im Hintergrund verspricht aber schnelle Genesung. »

Sommerliche Spurensuche

« Und was eigentlich hat der zarte Schmetterling mit < Schmetter > zu tun? Gar nichts! Der Name kommt von < Schmetten >, einem alten Wort für Rahm. »



Alle die wir waren

« Einen Schritt nach dem andern
Zu geben
Nicht
Alle aufeinander »

Unentgeltliche Rechtspflege für alle

Rechtskolumne

Text: Verein Legal Help

Ich arbeite in einer Bar und war für eine Schicht von acht bis zwölf Uhr eingeplant. Als ich allerdings an dem Tag nochmals auf den Arbeitsplan geschaut habe, ist mir aufgefallen, dass mein Chef meine Schicht, ohne mich zu informieren oder zu fragen, nachträglich bis 2 Uhr verlängert hat. Darf er das?

Grundsätzlich ist es dem*der Arbeitgeber*in überlassen, die jeweilige Arbeitszeit festzusetzen. Dies wird üblicherweise im Einzelarbeitsvertrag gemacht oder, wenn ein solcher fehlt, an die branchenübliche Arbeitszeit angepasst. Der Gesetzgeber hat dabei einige Grenzen wie die wöchentliche Höchstarbeitszeit (hier 50 Std. pro Woche) oder die Pausen- und Ruhezeiten vorgegeben. Davon darf grundsätzlich nicht abgewichen werden. Zu beachten sind auch Bestimmungen aus möglichen Normal- oder Gesamtarbeitsverträgen. In deinem Fall ist die Anzahl Stunden, isoliert betrachtet, sowohl vor als auch nach der Änderung gesetzeskonform, da nicht gegen die gesetzliche Höchstarbeitszeit verstossen wird. Zudem sind in einer Bar Arbeitszeiten zwischen 20:00 bis 24:00 bzw. 02:00 Uhr branchenüblich.

Die Arbeitnehmenden sind bei der Gestaltung der Schichtpläne mit einzubeziehen und später über die festgelegten Arbeitszeiten zu informieren. Dabei sollte den Arbeitnehmenden der jeweilige Schichtplan (grundsätzlich) mindestens zwei Wochen im Voraus zugänglich gemacht werden.

Dein Chef hat dich bereits für eine Schicht von 20:00 bis 24:00 Uhr eingeplant. (Damit warst du vermutlich einverstanden.) Obwohl eine geplante und mitgeteilte Schicht grundsätzlich verbindlich ist, kann es Ausnahmen geben:

Sofern die bereits geplante Schicht von vier Stunden deiner Normalarbeitszeit, also der vertraglich verabredeten Arbeitszeit entspricht, müsstest du jetzt zwei Überstunden leisten. Überstunden sind erlaubt, wenn diese objektiv notwendig und für den*die Arbeitnehmer*in erbringbar sowie zumutbar sind.

Abschliessend lässt sich mit den vorhandenen Informationen also sagen, dass du die zwei Überstunden nur leisten musst, wenn diese notwendig, für dich leistbar und zumutbar sind. Bevor du in Erwägung ziehst, rechtliche Schritte einzuleiten, empfehlen wir dir in dieser Situation, zunächst das Gespräch mit deinem Vorgesetzten zu suchen.



Zum Verein

Text: Lara Camenzind
Illustration: Lisa Linder

In unserer Verfassung werden uns bekanntlich verschiedene Rechte zugesichert und Pflichten auferlegt. Neben den bekannteren Rechten wie dem auf Leben oder auf Bildung haben wir auch das Recht auf unentgeltliche Rechtspflege und Rechtsbeistand. Aber wenn ich nun von diesem Recht Gebrauch machen muss und beispielsweise eine Frage zu meinen Rechten habe, an wen soll ich mich dann wenden?

Neben etwaigen Angeboten von Gemeinden, Verbänden oder thematisch abgegrenzten Anlaufstellen gibt es seit 2020 auch den Verein Legal Help.

Der Verein wurde mit dem Ziel gegründet, den Zugang zu unentgeltlicher Rechtspflege möglichst niederschwellig und solidarisch zu gewährleisten. Die Idee entstand während des Lockdowns wegen der Covid-19 Pandemie, als viele plötzlich vor existentielle Fragen und Herausforderungen gestellt wurden. In dieser Zeit war der Verein Ansprechpartner für Fragen, die durch den Lockdown ausgelöst wurden. Im November desselben Jahres erweiterte er seinen thematischen Schwerpunkt und heute beraten die Jurist*innen und Jus-Studis in vielen Rechtsbereichen.

Anders als in einer Kanzlei ist der gemeinnützige Verein dezentral und anti-hierarchisch organisiert und sieht sich als erste Grassroot - Rechtsauskunft Europas.

Falls du eine rechtliche Frage hast, kannst du sie uns über Insta oder an info@studizytig.ch schicken und sie wird in der nächsten Ausgabe hoffentlich beantwortet.

Femmage an die feministische Literatur

Text: Mara Hofer

Bild und Illustration: Mara Hofer und Laura Godel

Dieser Essay stellt drei Werke in Verbindung, die von, für und über weiblich sozialisierte Menschen geschrieben wurden und erklärt, warum das wichtig ist.

An den Wänden unseres Klassenzimmers im Gymnasium hingen Portraits bedeutender Schriftsteller im deutschsprachigen Raum. Es hing dort auch ein Bild einer Frau: Ingeborg Bachmann. Der Rest waren Männer. Das hat mich damals kaum gestört. Ich war an der Literatur interessiert, weniger an den Menschen dahinter. Wie beides zusammenhängt und was es heisst, fast ausschliesslich von Männern verfasste Texte zu lesen, habe ich mir damals nicht überlegt. Ich war fasziniert von den Klassikern und der komisch anmutenden, veralteten Sprache und den vergangenen Lebensrealitäten. Ich begeisterte mich für Gedichte und die Arten, wie man mit der Sprache spielen kann, für die Vielfalt an Darstellungsmöglichkeiten der Welt, im Balanceakt zwischen Realität und Fiktion. Rückblickend überrascht es mich, wie wenig wir im Gymnasium darüber gesprochen haben, dass die meisten Klassiker von Männern geschrieben wurden und was das heisst: nämlich dass ein Teil der Realität nicht abgebildet ist. Erst später habe ich durch die Lektüre von feministischen Texten begonnen darüber nachzudenken, was es für einen Unterschied macht, wer hinter diesen Werken stand und warum. Darüber, wer überhaupt die Möglichkeit hat(te), zu schreiben. Es ist kein neues Thema. In ihrem Essay «A Room of One's Own» schreibt Virginia Woolf bereits 1928 darüber, weshalb es viel weniger Literatur von Frauen* gibt und was es heisst, als Frau zu schreiben und was es bräuchte, damit (mehr) Frauen schreiben können.

Frauen und Literatur

Frauen und Literatur: Das hängt vor allem so zusammen, dass über Frauen geschrieben wird, stellt Woolf fest. Was wäre, wenn Shakespeare ebenso talentierte Schwestern gehabt hätte, fragt sich Woolf. Und kommt zum Schluss: Shakespeares Schwestern hätten heiraten müssen und wäre nicht gefördert worden, weil man an Frauen und Männer unterschiedliche Erwartungen stellte. Sie wäre nicht nur *nicht* ermutigt worden, zu schreiben, sondern aktiv daran gehindert. Dass Frauen weniger schreiben, folgert Woolf, hängt vielmehr damit zusammen, dass sie die Möglichkeit nicht haben, als dass sie es nicht wollten oder könnten. Nebst gesellschaftlicher Akzeptanz bräuchten sie ein Zimmer, um ungestört arbeiten zu können und Geld. Schreiben setzt intellektuelle Freiheit voraus und diese bedingt materielle Sicherheit.

Schreiben setzt intellektuelle Freiheit voraus und diese bedingt materielle Sicherheit.

Knappe 50 Jahre später griff Verena Stefan – die übrigens dasselbe Gymnasium besuchte, wie ich – die Überlegungen von Virginia Woolf auf. Ihr Roman «Häutungen» prägte damals als «Bibel der Frauenbewegung» die zweite

feministische Welle. Es war die Zeit, in der plötzlich immer mehr Frauen schrieben und sich zusammenschlossen. Und dabei auch die Normen, worüber geschrieben wird, herausforderten. Im Prolog schreibt Stefan: «Der Unterricht war klassisch. Danach, nach 1868, rief die Linke den Tod der bürgerlichen Literatur aus. [...] Und gemeinsam mit anderen Frauen stellte ich fest, wie ausgehungert wir waren, in welcher Mangelsituation wir lebten. Wir wollten vorkommen, als Subjekte, nicht als die Beschriebenen aus männlicher Sicht. Wir wollten wissen, dass Virginia Woolf schon 1928 überlegt hatte, was es für die moderne Literatur bedeutete, wenn in einem Buch zu lesen wäre: Chloe liebte Olivia. Oder dass in einem Roman von Doris Lessing die Protagonistin darüber nachdachte, ob eine menstruierende Frau in einem Buch vorkommen dürfe oder nicht.» Verena Stefan sucht in «Häutungen» Ausflucht aus patriarchalen Geschlechterrollen. Sie will schreiben, nicht nur einfach so, sondern als Frau. Über den Mythos der Liebe und das Frausein und das Freisein als Frau. Doch wie soll das überhaupt gehen, mit Begriffen, die nicht dafür vorgesehen sind, fragt sie sich. Wenn sie über Intimität schreibt, beschliesst sie deshalb wissenschaftliche Wörter zu verwenden. Alle gängigen Ausdrücke – wie bohren, stechen, reinjagen etc. – sind ihr zu brutal und frauenverachtend. Stefan macht sich Gedanken zu Herrschaftsverhältnissen im Privaten:

«Sie fragten nicht, ob ich mitkommen wollte. Es war klar, dass ich wie immer als Samuels Freundin im raum gesessen und nichts zum Gespräch beigetragen hätte. Mit mir schlief er. Sprechen denken diskutieren erforschen – das geschah mit anderen. Die alte trennung war nicht aufgehoben.»

Für ihre Erfahrungen als Frau findet Stefan eine neue Sprache, eine andere Sprache, eine eigene Sprache – bis auf Namen und Satzanfänge schreibt sie alles klein. Und auch über ihren Erfolg und die folgende Depression schreibt sie: darüber, was es mit einer macht, von der Öffentlichkeit bewertet, verschlungen, verdaut und wieder ausgestossen zu werden. Und aus diesen Erfahrungen heraus schliesst sie: «Es scheint, jede Schriftstellerin braucht heute nicht nur ein Zimmer für sich allein, sondern viele brauchen einen Raum zusammen.» Einen Schutzraum, einen Raum, um sich auszutauschen.

Ein Raum zusammen

Das fand ich einen spannenden Gedanken. Daran habe ich gedacht, als ich kürzlich den Kollektivroman «wir kommen» las, der in Woolfs und Stefans Tradition der feministischen Literatur steht, aber etwas komplett Neues ist: nämlich ein gemeinsamer Raum. 18 Autor*innen sind darin miteinander in Dialog getreten, haben einander Fragen gestellt, Er-

lebnisse erzählt und Dinge ausdiskutiert. Es geht um (sexualisierte) Gewalt, Sexualität, Liebe und das Verhältnis zum eigenen Körper. Im Zentrum die Frage: Was ist weibliches Begehren - und wie schreibt man darüber?

Lustig, locker. Direkt. Nüchtern und ernüchternd. Roh. Und anonym. Anhand von Eigenheiten im Schreibstil kann man erahnen, dass es sich bei diesem und jenem Textausschnitt um ein Produkt derselben Person handelt. Man ist sich aber nie sicher, wer am Schluss was geschrieben hat. Das ist spannend, finde ich. Und auch verständlich. Es bietet einen Schutzraum. Ein anonymer Kollektivroman ist heute vielleicht das Pendant dazu, dass Frauen früher unter Pseudonym veröffentlichten, um ernst genommen zu werden. Anonym zu schreiben, macht es möglich, ehrlich(er) zu sein. Denn die Anonymität schützt auch vor der Öffentlichkeit. Schon nur das Beispiel von Verena Stefan zeigt, dass die öffentliche (Be)Wertung von Texten einen grossen Einfluss auf Autor*innen haben kann. Und wenn man über private Dinge schreibt, geht das zusätzlich nah.

Die Entscheidung provoziert aber auch. Der Kollektivroman wurde am 14. Mai 2024 im Literaturclub von SRF besprochen. Die Schriftstellerin und Literaturkritikerin Elke Heidenreich fand, die Texte in dem Buch seien keine Literatur. Und dass darüber anonym geschrie-

ben wird, versteht Heidenreich erst recht nicht. Vor allem aber nicht, dass über solche Themen geschrieben wird. Das allein zeigt, wie wichtig solche Texte heute (immer noch) sind. Sie greifen Tabu-Themen auf, die im klassischen Literatur-Kanon kaum vorkommen und deshalb einen schweren Stand haben. Und sie machen nachdenklich darüber, wie wir zu anderen Menschen in Beziehung treten. Was für Wörter, was für eine Sprache wir verwenden und welche Muster wir wiederholen.

Und vielleicht spielt es am Ende auch nicht so eine grosse Rolle, wer die einzelnen Personen sind, die die verschiedenen Texte im Kollektivroman geschrieben haben. Denn sie erzählen in erster Linie von ihren Erfahrungen als weiblich sozialisierte Menschen, von Erfahrungen, die auch andere machen. Die Schreibenden sind deshalb in gewisser Weise austauschbar – sie sind wir alle*. Und das ist auch etwas, was gute Literatur ausmacht: Dass man sich in sie hineinversetzen kann.



*Das Wort «Frau» kommt in diesem Text vor, wenn ich Inhalt paraphasiere, in dem dieses Wort verwendet wird. Ich verstehe Geschlecht als soziales Konstrukt. Deshalb verwende ich weiter unten den Ausdruck «weiblich sozialisierte Menschen».

*Menschen, die weiblich sozialisiert aufgewachsen sind.

“Being critical towards the information you are consuming is a core literacy to develop these days.”

Text: Tabea Geissmann und Luisa Gerber
Illustrationen: Lisa Linder

Google, chatbots, news and social medias are a constitutive part of our lives and serving as sources of information to form ideas and opinions. But what is at stake when information is filtered and prioritized by algorithms? In our interview with Mykola Makhortykh, we got an insight into the seemingly abstract world of AI and algorithmic systems and why their ways of working require being critical towards the information we are consuming.



Portrait Mykola Makhortykh

About the person:

Mykola Makhortykh is working in the fields of communication science, humanities, data and computer science. His research focuses on politics- and history-centered information behavior in online environments and how it is affected by the information retrieval systems, such as search engines and recommender systems. He has worked on a project on populist radical-right attitudes and political information behavior. Among his current research interests are the study of bias in AI and algorithmic systems and specifically the impact of AI and algorithmic systems on Holocaust memory transmission.¹

¹ see: About us: Dr. Mykola Makhortykh - Institute of Communication and Media Studies (icmb) (unibe.ch)

We can see various examples of the rise of populist-right parties in Europe, the most recent example being the win of the populist radical-right party AfD in Germany. As a media and communication scientist who has worked on the topic of populist radical-right attitudes, how do you assess the role of media in these developments?

I must say that I would not necessarily call myself a real expert on the populist right because I was just a part of the project, but it was led by Prof. Dr. Adam from the Institute of Media and Communication Studies. However, I can share some thoughts from a less-of-an-expert point of view. I think that the media definitely plays a certain role in the rise of populist radical-right such as the AfD in Germany, and we also have other examples in the EU unfortunately. I would say that today's media technology provides significantly more opportunities for these parties to reach out to voters and mobilize them in their support. And we know that quite often, populist right parties don't rely on high-quality information to mobilize their voters. Often, they rely on very dubious interpretations of things, for instance concerning the Russian invasion in Ukraine or climate change, in order to mobilize the voters. As you can imagine it doesn't necessarily make it easier for the populist parties to do the mobilization via the quality media which follow the journalistic standards. This kind of media would not necessarily push the agenda of the populist right parties. The standards and moderation principles of social media platforms are quite different from those of traditional journalistic outlets. So, the media plays an important role but at the same time I wouldn't say that it is the only factor. If we would focus only on the media literacies, then we wouldn't necessarily be able to comprehensively understand all the reasons why the populist right is on the rise. Unfortunately, we know that AfD, for example, is quite effective in addressing aspects of German society which are not necessarily addressed by the mainstream parties. For instance, they are quite instrumental in cannibalizing on the topic of security, the economy which is not in the best shape, or the German involvement in countering the Russian aggression.

How do political attitudes influence the way we consume news media?

I would not say that we can make this connection very easily. We cannot say that,

for instance, AfD or SVP voters and SP voters consume media in a very specific way. However, what I think is important to recognize is that we do find a relationship when we are looking at the other variables. An important one is the role of trust towards institutions and politics. If you don't really trust the mainstream political institutions, then often you don't trust the journalistic media because they are part of the mainstream. Quite naturally you are being pushed towards the fringe of the online environments, including the different social media platforms. And then quite often you can find a correlation between the lack of trust towards the mainstream and the intention to vote for the fringe parties such as AfD in Germany. Of course, in Switzerland the situation is quite different, I wouldn't say the SVP is a fringe party at all. Even in Germany I would be interested to re-do this analysis right now because I have a feeling that the AfD is becoming less of a fringe party and more of a mainstream party, which is unfortunate, but it is an important change.

A lot of your research focuses on bias in algorithmic systems, can you give us an insight into your findings concerning this topic?

I am quite biased towards discussing this topic, as you can guess (laughs), so very happy to share some insights. It is a complicated question, because it really depends on how we define bias. I know that we often use the term algorithmic bias in our academic discussions. But when we start thinking about what we actually mean by the term it becomes more complicated. Usually, we understand bias as unequal treatment of a certain aspect of social reality, of a certain group, by the algorithmic system. There is a lot of very interesting and very good research which focuses on the gender and race bias in the performance of artificial intelligence and algorithmic systems. To learn more about this I recommend the book by Safiya Nobel called *“Algorithms of Oppression”*. My great colleague Aleksandra Urman and I have found in our research that there is still quite substantive bias when we are looking at ethnic and gender groups such as Eastern European women. I would say that they are still badly treated by the search engines and primarily presented as mail brides which is really ridiculous. This is one example of how problematic algorithmic bias can be, but it is also a relatively, let's say, easy example because it is very clearly wrong.

If we consider the classic concepts of communication science such as “Framing”, we know that the selection of visual information has direct implications for how we understand social phenomena, including historical events.

There is another interesting example which I always like to talk to students about when teaching about algorithmic biases. I am working a lot on the Holocaust and the Holocaust memory in the context of algorithmic systems and AI. For one of the projects, we are looking at the performance of the search engines in terms of retrieving visual information about the Holocaust. As you can imagine, it's not the most relaxing type of information, sometimes the images are quite shocking and graphic, but we still analyze it and try to understand what kind of aspects of the Holocaust the search engine will prioritize when searching for information about the Holocaust. If we consider the classic concepts of communication science such as “Framing”, we know that the selection of visual information has direct implications for how we understand social phenomena, including historical events. What we find is that there is really a massive inequality concerning what camps and Holocaust sites are prioritized by the search engines. Around 60-80% of the images come from a single site, which is Auschwitz. It is the most well-known site, appearing in various movies and is also a touristic destination. And then if we have all these results coming from a single site, we are running into a situation where the suffering of people who died in other camps is somehow really downplayed. So, it raises the question, what would be a good solution? When trying to create a balance in the presentation of the Holocaust sites, there is the problem that there are thousands of different camps, and it is

simply impossible to equally represent them in a few top search results. So, should we focus even more on Auschwitz because it is what people know about and so it would create more interest and stimulate people to search more about the Holocaust? This is one of the cases where the problem of bias becomes more difficult but also, I would say very interesting. I think that bias is a big topic that we will probably talk about a lot in the upcoming years and in my view, media literacies around biases is something we should really look more into, both in the university curricula and hopefully in the life-long learning of students.

Sometimes algorithms can seem to be something abstract, can you explain how it works?

You definitely shouldn't think about algorithms as something highly abstract. It is often discussed in a very vague way which I honestly don't like. You can think of it as a simple thing: it is essentially a sequence of actions that are working together to achieve a certain task. Of course, the tricky thing is that a lot of algorithms that we are working on these days, such as the image search, are indeed becoming very complex sequences of actions. For example, in the case of Google search the algorithms take a lot of different signals in order to decide what the output can be. Some examples are your location, the language you are using and the relevance of the source according to the internal Google calculations. We know that back in the days the algorithms were relatively simple. It primarily considered mentions of a certain page by other webpages and prioritized it accordingly.

We know that back in the days the algorithms were relatively simple but a lot of algorithms that we are working on these days, such as the image search, are indeed becoming very complex sequences of actions.

However, these days it is becoming more and more complicated. We know that, unlike other search engines, Google thinks about the hierarchies of the sources. So, it is about prioritizing sources which are the more authoritative ones, such as the established journalistic media, educational websites or sites of museums. But then the question is how differently those authoritative sources use a search engine optimization to try to push themselves to the top of the search engines. And in general, journalists are the most skillful in doing this which results in the situation where a lot of journalistic sources are becoming prioritized for a topic such as the Holocaust. It partly explains why we have such a dominance of the Auschwitz camp because if I am a journalist and I have the choice to put one or two images in my article I will probably choose what I am most familiar with as a non-expert and what my readership will probably be most interested in and then we have a bit of a self-reinforcing mechanism. And generally, it doesn't work badly. But there are other examples where it doesn't work that well, for instance the search results related to Russia. Especially in the Russian language, we run into a problem: Google wants to push forward the most authoritative sources on the topic, but the Russian media is essentially controlled by the government and serving as a tool of the Kremlin propaganda. This results in a situation where Google quite often prioritizes Russian propaganda, not necessarily in the English search results but in Russian search results, it is common. Of course, the search engine as a company is a big fan of universal criteria for every context which is much easier to implement but the example of Russia shows that it is not always working that well. So, it's difficult to build a better algorithmic system when we are dealing with highly complex algorithms. We need to think about how we can do things better so that AI and algorithmic systems benefit society. For instance, we are thinking about working with a broader group of stakeholders to collect ideas for how to improve AI. But then we are getting back to the problem of what groups of society we actually want to help: do you equally want to help people who are voting for the AfD and people who are voting for the green party? Of course, they are all citizens and you want to help them equally, but they might have

```

/**
 * Simple HelloButton() method.
 * @version 1.0
 * @author john doe <doe.j@example.com>
 */
HelloButton() {
    JButton hello = new JButton( "Hello, wor
    hello.addActionListener( new HelloBtnList
    // use the JFrame type until support for t
    // new component is finished
    JFrame frame = new JFrame( "Hello Button"
    Container pane = frame.getContentPane();
    pane.add( hello );
    frame.pack();
    frame.show();
}

/**
 * Simple HelloButton() method.
 * @version 1.0
 * @author john doe <doe.j@example.com>
 */
HelloButton() {
    JButton hello = new JButton( "Hello, wor
    hello.addActionListener( new HelloBtnList
    // use the JFrame type until support for t
    // new component is finished
    JFrame frame = new JFrame( "Hello Button"
    Container pane = frame.getContentPane();
    pane.add( hello );
    frame.pack();
    frame.show();
}

/**
 * Simple HelloButton() method.
 * @version 1.0
 * @author john doe <doe.j@example.com>
 */
HelloButton() {
    JButton hello = new JButton( "Hello, wor
    hello.addActionListener( new HelloBtnList
    // use the JFrame type until support for t
    // new component is finished
    JFrame frame = new JFrame( "Hello Button"
    Container pane = frame.getContentPane();
    pane.add( hello );
    frame.pack();
    frame.show();
}

/**
 * Simple HelloButton() method.
 * @version 1.0
 * @author john doe <doe.j@example.com>
 */
HelloButton() {
    JButton hello = new JButton( "Hello, wor
    hello.addActionListener( new HelloBtnList
    // use the JFrame type until support for t
    // new component is finished
    JFrame frame = new JFrame( "Hello Button"
    Container pane = frame.getContentPane();
    pane.add( hello );
    frame.pack();
    frame.show();
}

/**
 * Simple HelloButton() method.
 * @version 1.0
 * @author john doe <doe.j@example.com>
 */
HelloButton() {
    JButton hello = new JButton( "Hello, wor
    hello.addActionListener( new HelloBtnList
    // use the JFrame type until support for t
    // new component is finished
    JFrame frame = new JFrame( "Hello Button"
    Container pane = frame.getContentPane();
    pane.add( hello );
    frame.pack();
    frame.show();
}

```

very different requirements and preferences for how AI and algorithmic systems should tell them about the topics they are interested in. For instance, for the green voters, you do not necessarily want ChatGPT to tell them: "Okay, climate change is really a debated issue, it might not necessarily be happening." Whereas for the AfD voters, this kind of uncertainty is something that some of them would want to hear. So, If ChatGPT tells them that climate change is happening and people who do not believe so are stupid, they would not trust AI at all.

Google thinks about the hierarchies of the sources. So, it is about prioritizing sources which are the more authoritative ones, such as the established journalistic media, educational websites or sites of museums.

What do you think are the most important factors to consider as consumers of media when trying to stay informed about political conflicts and issues?

I would say that being critical towards the information you are consuming is a core literacy to develop these days. Practically speaking, I believe checking the information, especially about highly contested topics such as the wars, pandemics, violence, or migration, will be helpful. Relying on quality journalistic media is a good start because, again, journalistic medias have standards and follow certain quality criteria before actually picking up and publishing the story. If you are interested in doing it in a very comprehensive way, then following a few media outlets with different ideological attitudes might be a good strategy, but it depends on how realistic that is. Sometimes I get really annoyed when I see some recommendation for media literacies where people say that you need to verify all the information you are uncertain about. In theory it is an excellent advice - yes of course you need to verify information! But realistically, if people are working from 9-5 and they are coming home tired, I am not sure they would love to spend 2 hours checking information. So, I think that selecting a few, or at least one quality media outlet and following it, is a good strategy which helps to stay informed.

Secondly, I usually recommend taking the time to actually verify information when you see something that really triggers you, especially if you plan to share it with colleagues and friends. And the third point is that you should not trust chatbots like ChatGPT or Gemini for quality information. This does not mean that people should not use it, for example as a writing assistant or to generate some ideas. But it is important to understand that chatbots do not understand the content they are producing. They are algorithmic systems which simply calculate the probabilities of the next words. They do not understand if those words are good or bad or what they mean. There are so many cases where the information is not high quality, and it is inventing non-existent references. We also know that the quality of the information you receive can vary widely. Recently, we did a project on the quality of information coming from chatbots about the Russian aggression and we found that the reports of chatbots were extremely inconsistent and heavily randomized. So, you would get one answer to a question and two minutes later, you would get a completely different answer. So, I would not use it for factual information, at least for now. We would need to see how AI develops, which it does quickly. Finally, try to stay interested in the development of digital technology and its relationship to media literacies. I think this interest is very important and useful, as technology develops quickly and will affect every one of us in the next few years. As far as it is realistic - given that everyone has very little time - it's good to keep an eye on what the discussions on AI and algorithmic biases are about.



«Wenn du fitter werden willst.»

Das kostenlose Privatkonto Young macht dich finanziell stark.



bekb.ch/young

Thoughts about growing up in the 21st century

Text: Ilayda Tapali
Bild: Ilayda Tapali

What does it mean to grow up in the 21st century?
Does it mean being the best version of yourself?
Or is it simply supplementary,
for forming a customary, itself?

In a time when one part of the world deals with bombshells,
the other deals with putting up their Christmas bells.
Our time has found another cure for our antagonists,
to win means abandoning the "manifest destiny" by pragmatists.

So growing up in a time of change is requesting,
an unspoken expectation,
pivotaly an impact making.
Simultaneously not too depressing,
again accept the adaptation,
this all shall not end in not acting.

So this time is you being a would've been,
could've been, should've been,
though hopefully no never ever will be,
who repeats the original sin.

Leser*innen-Brief

Text: Anonym
Illustrationen: Lara Camenzind

Mini Gedanke zum Fall Ameti

Ja, der Sanija Ameti ihre Post isch e grosse Faux-Pas gsi u cha (duet?) sehr viu Mönsche beleidige. Viu Mönsche i mim Läbe si römisch-katholisch u bsunders d'Jungfrou Maria u ihri Darstellige si mire Familie u mim Papi heilig. Mis Grossmami in Kalifornie het immer no e Mariastatue bi sich deheime, wo sie u mi Grosspapi uf dr Flucht ufme Fischerboot hei mitgnoh.

Mi persönellech hets aus Kunsthistorikerin o e chli düppiirt, ds d Ameti grad so es schöns Sujet aus Ziuschibe gnoh het.

Aber d Sanija Ameti het sofort nachepostet u sech mit ihrem zwöite Post entschuldigt. U für mi ischs näre eigentlech erledigt gsi. Sie isch zu ihrem Fähler gstande, und zwar öffentlech. Wie vieli öffentlechi Persone hei sech ersch öffentlech entschuldigt, bevor meh seh zwunge het?

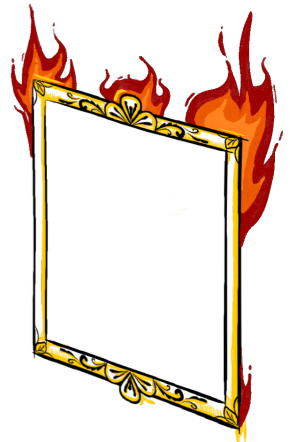
Unglücklecherwis hani hüt uf viune Social Media Kanäu mitbecho, ds e digitali Häxejagd uf d Sanija Ameti am brönne isch. Zuesätzlech brichte Zytige uf ihre Online-Kanäl, ds ar Sanija Ameti ihre Post e Shitstorm het usglöst, u dass d Sanija Ameti brueflechi Konsequänze wird müesse träge/treit. Die Kommentär druf sie hüfig schlichtwäg vulgär u primitiv. Angers cha meh nid beschribe: I tue mi grad heftig frömdschäme. Da wärde christlechi Wärte u biblische Zitat brucht, für ufere Frou umeztrample, wo scho ufem Bode ligt.

GLP pazifistisch, wieso schiesse und säuber poste? Ufem Land wirfts nid so grossi Wäue. Kanton Bern isch mehrheitlech protestantisch und d'Maria aus Biud und angeri Heilige wärde nid verehrt. Dä Shitstorm häts so oder so gä, unabhängig vor Partei, Ma, Frou, Migrantin, Eduwisschwizer. Aber nie i däm Usmass, wies grad bir Sanija Ameti dr Fall isch. Und wie e Partei mit de eigete Lüt umgeit, gseht me, merktme ersch ire Extremsituation.

Ig aus Seconda wirde das nid vergässe.

Es isch scho es Zytli här, dass ig d'Bible us Trotz ha gläse, wiu mir di pädagogische Mittu vo einige christleche Institutione rächt schräg i Haus si cho. Aber sowiit i mi ma erinnere, isch öppis gsi mitemne Stei u ere Ufförderig vo Jesus. I bi mir ziemlech sicher, dass är so öppis seit wie: "We säuber no nie Scheisse hesch bout, ersch denn chasch angere der erst Stei a Gring schiesse."

Stimmts oder hani rächt?



Diesen Leser*innen-Brief haben wir von einer Master-Studentin erhalten, die an der Universität Bern Betriebswirtschaftslehre studiert. Sie beschreibt sich als «eine Tochter von vietnamesischen Flüchtlingen, die aufgrund ihrer Herkunft oft unter Generalverdacht des Diebstahls und Betrugs standen. Eine Tochter, die von ihren Eltern ermahnt wird, nicht aufzufallen und immer die Extrameile zu gehen, um gleiche Chancen zu haben. Eine Seconda, die nicht mehr die Sprache ihrer Eltern spricht, dafür aber Schweizerdeutsch, Hochdeutsch, Englisch, Französisch und Italienisch. Eine Seconda, die Bern liebt und hart dafür gekämpft hat, wie eine Schweizerin behandelt zu werden. Eine erfolgreich integrierte Seconda, die sich nach dem Fall Ameti fragt, ab wann sie nicht mehr wie eine Schweizerin behandelt wird.»

Die besten 5 Tage (d)eines Studi- Lebens

Text: Victoria Habermacher und Mara Schaffner
Illustrationen: Victoria Habermacher und Mara Schaffner

Neu in der Stadt? Nach den langen Sommerferien vergessen, wo es die besten Momos gibt und wo die gemütlichste Bibliothek? Egal, ob du fit bist wie ein Turnschuh oder die heimelige Sofaecke in deinem Wohnzimmer nicht so gerne verlässt, hier erfährst du, was es in Bern alles so zu entdecken gibt. Von den Must-Sees über die persönlichen Lieblingsorte der Autorinnen zu den Uni-Geheimtipps ist alles dabei.



Stelle dir die folgende Situation vor: Nach einer erholsamen Nacht erklingt der Wecker mit deinem persönlichen Motivationssong. Energie brauchen wir auch, denn heute steht einiges auf dem Programm. Als Erstes geht es entlang der Fahrrad-Wege durch die Velo-Hauptstadt in Richtung *VonRoll* (1). Dort befinden sich in der untersten Etage Musikräume mit unzähligen Instrumenten (z.B. Klavier, Gitarre, Ukulele, Cajon und mehr). Ausgestattet mit einem Hafer-Cappuccino des Il Caffè Due geht es nach dieser ausgiebigen Session weiter in die Vorlesung. Für die Mittagspause gibt es, gerade bei sommerlichem Wetter, viele Orte, um eine entspannte Pause mit Kommiliton*innen zu verbringen - egal ob mit einem selbst mitgebrachten Tofu-Curry, dem Mensa-Menü oder einem Cafeteria-Müesli. Am Nachmittag geht es weiter ins Museumsquartier. Im *Museum für Kommunikation* (2) kann man gut im Gespräch mit Freund*innen durch die interaktiven Stationen laufen und sowohl Neues als auch Altes (wieder-)entdecken. Ab November widmet sich eine Wechselausstellung dem Thema Dance! Beschwingt geht es zu einem weiteren Highlight: der *Münsterplattform* (3). Auf den Bänken oder direkt im Gras lässt es sich verweilen – ge-

niessen kann man dabei den Ausblick runter ins türkisblaue Wasser der Aare, auf die Brücken oder das Mattequartier. Wir bleiben in der Innenstadt und begeben uns in den *Kreissaal* (4). Aber hier werden nicht etwa Babys geboren, zumindest nicht mehr. Mittlerweile entstehen fancy Drinks. Auf der Getränke-Karte finden sich Zutaten wie "Passionsfrucht-Kokosnuss-Joghurt", "Lavendel", "Gurke" und "Aquafabä".



Achtung, heute wird ein äusserst bewegungsreicher Tag, dafür stärken wir uns erst einmal. Und zwar in der Bakery Bakery – mittlerweile gibt es die vegane Bäckerei auch in Basel und Zürich, aber das Original bleibt natürlich in Bern. Sie sind Weltrekordhalterin im Schoggigipfeli backen und wenn dir nicht nach Schokolade ist, sind die Zimtschnecken auch sehr zu empfehlen. Dazu gibt es einen Kaffee oder ein heisses Schoggi. Wenn du noch kurz etwas für die Uni erledigen musst, ist das der perfekte Zeitpunkt, denn in der *Bakery Bakery* (5) am vorderen Ende der Länggasse gibt es nicht nur eine Spielecke für die Kleinen, sondern auch alte Schulpulte und Stühle, die einen animieren etwas für die Uni zu machen. Nach diesem Start in den Tag lässt es sich gut mal eine Runde im Freibad plantschen. Im Weyerli auch genannt *Weyer-*

mannsbaus (6) befindet sich nämlich das grösste Becken, nicht nur der Schweiz, sondern auch eines der grössten Europas. Wo früher ein natürlicher Teich war, ist heute ein künstlicher, und zwar ein riesiger. Nach einer Abkühlung oder einer Runde Beach-Volley (hier sind die Felder nicht gaaanz so überfüllt wie im Marzili), machen wir uns auf den Weg zu einer Mikrowelle, diese finden wir zum Beispiel im *VonRoll* (1), wo es eine ganze Mikrowellenwand gibt, und da wir früh dran sind, müssen wir auch tatsächlich nicht anstehen. Ready für einen Nachmittag oder Abend im *Unisport* (7) sind wir jetzt auf jeden Fall. Geh und probier's aus. Von den traditionellen Sportarten, wie Fussball und Geräteturnen geht es über Fechten bis zu Sypoba. Für die proaktiven Teamsportler*innen, die trainingsliebenden Fitness Fanatiker*innen oder die Entdecker*innen - für jeden Geschmack ist gesorgt.



Zuerst einmal richtig ausschlafen und gemütlich aufstehen. So könnte dein ruhiger Tag in der Bären-Stadt beginnen. Da heute aber trotzdem ein bisschen was für die Uni erledigt werden sollte, geht es als Erstes ab in die Bib. Eine, die während den Prüfungsphasen regelmässig überfüllt ist (und das vielleicht zu Recht), ist die *Lerchenwegbib* (8). Im obersten Stock des Hörsaalgebäudes der Unitobler kannst du, während des Prokrastinierens, deinen Blick über die Dächer der Länggasse schweifen lassen und bei schönem Wetter deinen Morgenkaffee auf der Terrasse geniessen. Zum Mittagessen holen wir uns leckeren Essen im *Ali Baba* (9) und geniessen das Blätterspiel im *Platanenbof* (10). Nach diesem Gaumenschmaus gehen wir uns im *VonRoll* (1) erstmal erholen, und zwar in den Hängematten. Ja, ihr habt richtig gelesen, Hängematten, und zwar direkt im Uni-Dschungel neben Bibliothek, Vorlesungssaal und Gym. Eine wahre Oase der Ruhe und Erholung. Nach einem ausgedehnten Mittagsschlaf könnte es dann noch zum Ausklingen des Nachmittags ins *Apfelgold* (11) gehen. Für Apfellebhaber*innen und andere Kuchenfanatiker*innen genau der richtige Ort einen Nachmittag lesend oder gemütlich plaudernd am Rande der Länggasse zu verbringen. Abschliessen lässt sich der Tag auch super beim *Unigebäude der Mittelstrasse* (12). Das alte SBB-Gebäude lädt mit kleinem Parkchen dazu ein, eine ruhige Kugel zu schieben oder léger Pétanque zu spielen.



Am heutigen Tag steht die Geselligkeit im Vordergrund. Wir schnappen uns ein paar Mit-Ausflügler*innen und begeben uns zum *Berner Hausberg* (13). Ob man dem nun "Gurte" oder "Gütsche" sagt, wird man sich wohl nie einig werden. Auf jeden Fall kommt man dort auch mit dem 100/101er-Libero-Abo bis ganz nach oben. Gerade rechtzeitig, um den Sonnenaufgang und einen atemberaubenden Ausblick auf die Stadt zu geniessen. Wie wär's danach mit einer Runde Discgolf? Gemeinsam geht es weiter zum Brunchen. Hier hat man die Qual der

Wahl. Letztlich entscheiden wir uns für das *Petit Couteau* (14). Das kleine Café hat nicht nur vorzüglichen Kaffee und Matcha-Latte, sondern auch sehr leckere Brunch-Optionen. Den Nachmittag verbringen wir im *Generationenbaus* (15). Es ist direkt neben dem Bahnhof Bern gelegen und hat einen schönen Innenhof. Ob etwas fürs Studium schreiben, einen Krimi-Roman lesen oder gemeinsam mit Freund*innen plaudern: Aushalten lässt es sich hier gut & günstig, denn es besteht keine Konsumationspflicht. Auch verschiedenste Workshops werden im Generationenhaus angeboten. Für eine gemütliche (Brett-) Spiele-Partie (inkl. Drinks) geht es weiter ins *Malso* (16). Für den Abend stärken wir uns unweit der Unitobler im *Wow Momo* (17) mit ungelogen, den besten Momos der Stadt, inklusive Salat und (scharfer) Sauce. Im *Bunker* (18) geniessen wir im Anschluss die tolle Performance von Theater-Stücken des BeST (aka Berner Student*innen-Theater). Wer danach noch weiterziehen will, geht je nach Musikgeschmack ins *Bierbübeli* (19) oder die *Turnballe* (20). Augen offen halten lohnt sich, vielleicht begegnet man sogar dem Samosa-Dude. Auch einen Ausflug wert ist der Dachstock mit Verköstigung im *Sous le pont* (*Suli-Pommes*, 21). Zusatz-Tipp: bezahlen kannst du dort nur in bar.



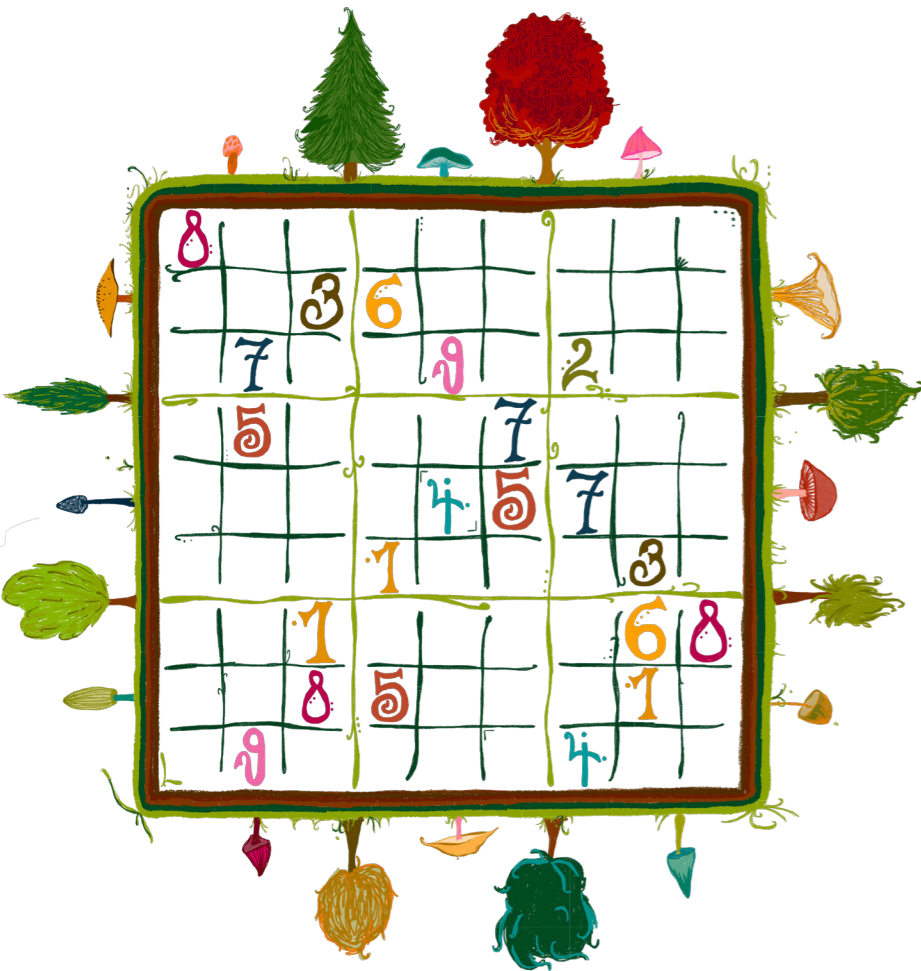
Naturverbunden in Bern ist vielleicht nicht so schwierig, wie das in Grossstädten wie Brüssel der Fall sein mag. Aber es lohnt sich bestimmt, ein bis zwei Orte zu besuchen.

Naturverbunden im Sommer ist zudem einfacher als im Winter, daher stellen wir uns heute mal vor, es sei ein Spätsommertag mit milden Temperaturen und ein paar Sonnenstunden. Den Morgen verbringen wir im nahegelegenen *Bremgartenwald* (22) und suchen uns den Weg an die Aare. Nach ein paar tiefen Atemzügen Waldluft machst du dich auf den Weg ins *Naturhistorische Museum* (23) (übrigens nur eines der vielen sehr empfehlenswerten Museen des Museumsquartiers). Nicht nur für Kinder ist die Sammlung mit ausgestopften Tieren, anderen Kontinenten und fernen Ländern ein Highlight. Wie ein Zoo - nur mit weniger Gewissensbissen, da die Tiere hier das Zeitliche schon vor einer halben Ewigkeit gesegnet haben und man sich über die Grösse des Geheges und Auslaufs keine Gedanken machen muss. Nach einem Erinnerungsbild mit Barry dem Rettungshund geht es weiter. Die Bäuche knurren, höchste Zeit für ein Mittagessen. Zum guten Glück gibt es unweit des Naturhistorischen Museums das *Las alps* (24), Restaurant des ALPS (ehem. Alpines Museum) und dort bekommt man jeweils zu Mittag einen Leckerbissen vorgesetzt, der auch im Geldbeutel nicht allzu grosse Löcher hinterlässt.

Vom Museumsquartier aus wechseln wir zum *Botanischen Garten* (25) in Richtung Lorraine. Der Botanische Garten ist der perfekte Ort um zu lernen, sowohl draussen, als auch in der Bibliothek der Botaniker*innen. Für eine kurze Pause eignet sich das *Fleuri* (26), zumindest zwischen April und Oktober, ein kleines Kaffee im BoGa, gleich ums Eck, inklusive gutem Kaffee und dazu passenden Snacks.

Den Abend bringst du dann am besten auf dem *Bantiger* (27), unweit der Stadt. Für die exklusive Erfahrung nehmt ihr die RBS bis nach Bolligen, packt euer Caquelon mit Fertig-Fondue in den Rucksack und genießt den Sonnenuntergang sowie den Blick auf die Universitätsstadt mit etwas Brot und Käse zwischen den Zähnen.





SUDOKU

Sudoku: Joel Sivakumaran und Ylva Streilein

Wieder einmal verlosen wir heissbegehrte Tickets von Bühnen Bern. Schickt uns bis zum 31. Oktober das ausgefüllte Sudoku an info@studizytig.ch und macht beim Wettbewerb mit. Zu gewinnen gibt es 2 Tickets für das Schauspiel "Der Revisor" am 16. November 2024. Die Veranstaltung findet um 19:30 Uhr im Berner Stadttheater statt.

BÜHNEN BERN
SCHAUSPIEL

Ab
26.10.24
Stadttheater

DER REVISOR

Komödie von Nikolai Gogol
Regie: Roger Vontobel

Mit LEGI:
50% im VVK,
LastMinute-Tix
für 15.-

Unter dem Patronat des **Merci**

club
BÜHNEN
BERN

Warlomont-Anger-Stiftung

Sackgasse Neoklassik

Text: Lisa Linder und Laura Minnetian
Bilder: Lisa Linder

Was haben Gletscherschmelze, Vaterschaftsurlaub, bedingungsloses Grundeinkommen und Öl-Pipeline-Investitionen gemeinsam? Es sind alles Themengebiete, die in den Wirtschaftswissenschaften diskutiert werden (sollten). Über den Besuch der erstmals durchgeführten Vorlesung «Einführung in die Plurale Ökonomik» sowie die Ambitionen der Organisator*innen der Veranstaltung berichten wir hier.



Max und Kaja sehen in der Pluralen Ökonomik eine Chance für die Lehre

Hier geht es zu einem Einblick ins Interview mit Kaja und Max im bsz-Podcast.

«Schaffe, schaffe, Häusle baue», wer kennt den Spruch nicht. Und die Ironie dahinter, dass es für unsere Generation ja sowieso nichts bringen wird, sich abzu trampeln. Der Platz in der Welt wird knapper, sich eine Eigentumswohnung, geschweige denn ein Haus zu kaufen, sind keine realistischen Perspektiven mehr, die uns in unseren Dreissigern erwarten. Die Wirtschaftsform von heute basiert jedoch auf dem Credo des Leistungsprinzips, demzufolge Reichtum und Wohlstand eine Frage der Anstrengung sind. Doch zoomen wir raus, erkennen wir, dass dem vieles widerspricht. Die Schere zwischen Reich und Arm wird immer grösser, die Ungleichverteilung an Wohlstand nimmt zu, die lebenswichtigen Ressourcen auf der Welt werden immer knapper und Wetterextreme häufiger. Klimakippunkte sind keine futuristischen Drohungen mehr, sondern Realität.

Der Verein VWelles, der sich seit 2019 mit vielen Fragen bezüglich Wirtschaftsformen, Gesellschaftsutopien und theoretischen ökonomischen Alternativen auseinandersetzt, versucht sich in einer vernetzenden und vermittelnden Rolle, um die oben geschilderten Realitäten anzugehen. Als Teil der internationalen Bewegung «rethinking economics» setzt sich VWelles dafür ein, dass an der Uni Bern nicht mehr nur die klassische Volkswirtschaftslehre (VWL) Platz in den Hörsälen findet. Der Verein will, dass auch andere Theorien und Ansätze diskutiert und in Erwägung gezogen werden. Sie wollen sich für die Förderung von pluraler Ökonomie in Forschung und Lehre einsetzen. Wir haben mit Max und Kaja von VWelles das Gespräch gesucht.

Was ist die klassische Ökonomie und weshalb ist diese problematisch?

Bevor wir auf die Vorlesung der pluralen Ökonomien zu sprechen kommen, ist es hilfreich zu wissen, inwiefern diese sich von der klassischen Ökonomie abgrenzen bzw. worin Kaja und Max dessen Problematiken sehen. Der Begriff der klassischen Ökonomie bestehe bereits seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, klärt uns Max auf. Heute basiert die Theorie der «Mainstream Ökonomie» – wie Max diese benennt – jedoch auf der Neoklassik, welche erst später weiterentwickelt wurde. Mittlerweile habe hier jedoch ebenfalls ein Wechsel von theorie- und modellbasierter Forschung zur empirischen Forschung stattgefunden. Zu

Deutsch: es wird sich vermehrt auf Erfahrungs- und Beobachtungsberichte gestützt. Max ergänzt, dass weiterhin eine erhebliche Diskrepanz zwischen dem, was geforscht und dem, was gelehrt werde, bestehe.

«Es ist eine sehr männliche Perspektive zu sagen, dass die Volkswirtschaft sich nur auf den Markt bezieht und nicht auf jede Arbeit, die geleistet wird.»

Eine Theorie, wodurch sich die Neoklassik auszeichne, sei die der «Pareto-Effizienz», welche von der Annahme ausgeht «wenn jemand mehr bekommen kann, spielt es keine Rolle, wer mehr bekommt. Hauptsache es wird niemand schlechter gestellt.», was eine per se normative Annahme ist, da Ungleichheiten ignoriert werden, so Kaja. Weshalb auch die Behauptung, die Neoklassik sei nicht normativ, in sich widersprüchlich sei. Diese Normativität, wie auch weitere Unstimmigkeiten, benennt Kaja als «blinde Flecken» der Volkswirtschaftslehre, wozu auch die unbezahlte Arbeit dazugehöre. Kaja meint: «Es ist eine sehr männliche Perspektive zu sagen, dass die Volkswirtschaft sich nur auf den Markt bezieht und nicht auf jede Arbeit, die geleistet wird». Dies liege daran, dass unbezahlte Arbeit – wie beispielsweise Care-Arbeit –, die grösstenteils von Frauen verrichtet werde, ausser Acht gelassen würde. Neben ihrem Studium hat Kaja durch ihre Arbeit als Hilfsassistentin am CDE (Centre of Development and Environment) Einblick in die momentane Forschung zu grünem Wachstum. Sie beschäftigt sich unter anderem damit, wie das BIP-Wachstum von den CO₂-Emissionen entkoppelt werden kann. Hierbei setzte die Volkswirtschaft auf die Annahme, dass eine Entkopplung rein durch Innovationen wie von selbst stattfinden werde. Dies war bisher jedoch weder der Fall, noch ist es bewiesen, dass dies überhaupt geschehen werde, erklärte uns Kaja.

Ökonomische Alternativen anders kennenlernen

Um der einseitigen Wissensvermittlung der VWL entgegenzusteuern, hat sich VWelles dazu entschlossen, eine eigene Vorlesung auf die Beine zu stellen. Kaja als Mitgründerin erzählte, wie alles begann: «Wir trafen uns jeden Morgen zu einem Gipfeli und dann mussten wir uns nach einem langen Hin und Her für eine Vorlesungsthematik entscheiden, schlussendlich überzeugte uns die Poly-Krise». Die Ringvorlesung mit dem Titel «Einführung in die Plurale Ökonomie» im Frühjahrsemester 2024 ermöglichte es den Studierenden der Universität Bern, einen Einblick in verschiedene ökonomische Denkschulen zu erhalten. Ökonomische Denkschulen – noch nie gehört? Dazu gehören neben der 'neoklassischen Ökonomie', die 'feministische Ökonomie', die 'ökologische Ökonomie', die 'postkeynesianische Ökonomie' und auch die 'politische/marxistische Ökonomie'. Die verschiedenen Denkschulen begründen sich über unterschiedliche Fokusschwerpunkte in ihrer Theorie und stellen unterschiedliche Forderungen für eine funktionierende Gesellschaft. In der 'feministischen Ökonomie' stehen beispielsweise Themen wie die Care-Arbeit, Fragen nach Gleichstellung und ökonomischem Ausgleich im Zentrum. Die 'ökologische Ökonomie' beschäftigt sich hauptsächlich mit der Problematik der endlichen Ressourcen unseres Planeten und stellt Modelle auf, wie ein nachhaltiger und «überlebenssichernder» Umgang damit aussehen müsste.

In einem Zweiwochenrhythmus wurden Referent*innen eingeladen, die ihren jeweiligen Forschungsschwerpunkt in einer der Denkschulen verorten. Sie klärten darüber auf, wie die ihnen nahestehende Denkschule mit den vielseitigen Krisen¹ auf unserem Planeten umzugehen versuchte und welche Vorschläge bisweilen ausgearbeitet wurden, um Lösungen zu finden. Die Studierenden der Vorlesung hatten die Chance, in jeder Sitzung zum Abschluss Fragen zu stellen, wobei es zu spannenden Diskussionen kam. Die Wochen zwischen den Vorlesungen wurden den Studierenden die Möglichkeit gegeben, sich in die Lektüre zu den Denkschulen zu vertiefen und in einem freiwilligen Tutorium aktiv zu diskutieren, Fragen zu klären und gemeinsam über Lösungsoptionen nachzudenken.

Welche Ziele verfolgt die Vorlesung «Plurale Ökonomie» und weshalb sollte man sie besuchen?

Der Inhalt der Vorlesung «Einführung in die Plurale Ökonomie» entspricht genau dem, wie es der Titel bereits vorwegnimmt. Es gehe darum, die Sichtbarkeit für die verschiedenen Ökonomien zu fördern und somit eine allgemeine Einführung zu geben, so Kaja und Max. Neben der Vermittlung verschiedener ökonomischer Perspektiven betonten Kaja und Max mehrmals, dass ihnen insbesondere die Förderung von kritischen Diskussionen wichtig sei, da sie diese in ihrer eigenen Studienzeit vermissen. Dies sind beides Aspekte, in welchen sie sich von den bisherigen Vorlesungen im VW-Studium abgrenzen. Eine weitere Absicht war es, die Sichtbarkeit von weiblich gelesenen Personen in der VWL zu fördern. Kaja meinte hierzu, dass entgegen den Behauptungen der VWL, es schwierig sei, Expertinnen für die Fachgebiete anzustellen, es ihr und ihrem Mitorganisierenden einfach gefallen sei, beinahe für jede Vorlesung eine weiblich gelesene Gastdozentin zu finden. Nur für die Neoklassik selbst dozierte der Professor Ralph Winkler, was jedoch daran lag, dass die Vorlesung auf Deutsch gehalten werden musste. Dennoch wertete Kaja den Gastbeitrag von Herrn Winkler als sehr positiv, sie meint, dass sie das «Gefühl hatte, dass es vorher zu wenig Austausch gab» und durch diesen Beitrag von Herrn Winkler «beide Seiten sich angenähert haben» und es «gut tue, überhaupt mal über die Neoklassik zu sprechen».

Wurden die Ziele erreicht?

VWelles hofft, mit dieser Vorlesung den Blick für andere Wirtschaftsformen und Handlungsmöglichkeiten zu öffnen, da laut ihnen im Lehrplan für Wirtschaftswissenschaften an der Universität Bern kritische Ansätze und

die Hinterfragung gängiger Wirtschaftsstrukturen klar zu kurz kommen. Aus der Umfrage der bsz unter den Vorlesungsbesuchenden wurde klar, dass an der Veranstaltung besonders die offene Atmosphäre für Fragen und Partizipationsmöglichkeiten geschätzt wurde. «Die Vorlesung ist viel mehr auf Augenhöhe und alle Gedanken haben Platz.», kommentierte ein*e Teilnehm*in der Veranstaltung. Gründe für die Wahl der Veranstaltung waren teils das Interesse an alternativen Wirtschaftstheorien oder auch die Erwartung «einen ersten Einblick in verschiedene Dimensionen ökonomischer Realität zu gewinnen und die Angst vor Marxismus abzubauen», so die Antworten aus der Umfrage.

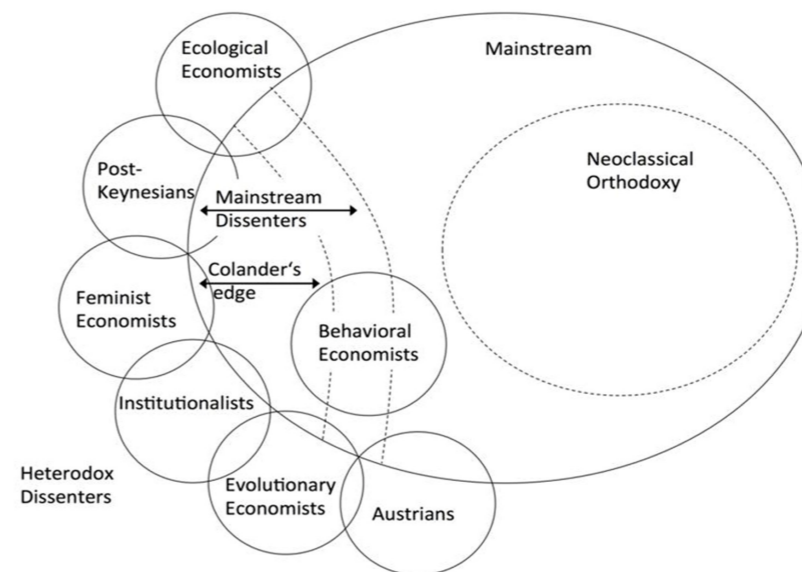
«Die Vorlesung ist viel mehr auf Augenhöhe und alle Gedanken haben Platz»

Viele Studierende schätzten die offenen Diskussionen direkt mit den Expert*innen. Da die Thematik jedoch mit dem Fokus auf die Denkschulen auch sehr theoretisch ausgelegt war, wurde der Verbesserungsvorschlag für ein Skript als Hilfestellung geäussert, um mehr Klarheit zu schaffen. Dazu muss gesagt sein, dass die Veranstaltung als Bachelorwahlpflichtveranstaltung für Studierende der Nachhaltigen Entwicklung angeboten wurde, diese erhielten dafür ECTS. Studierende der Wirtschaftswissenschaften konnten sich das Fach lediglich als zusätzlichen Input zu Gemüte führen, ECTS erhielten sie dafür von ihrer Fakultät keine. Dies zeigt deutlich, dass innerhalb der Fakultät noch immer eine Skepsis gegenüber offenen und diskursiven Herangehensweisen an die Wirt-

schaftstheorie vorhanden ist. Ein Wirtschaftsstudent, der die Vorlesung nichtsdestotrotz besuchte, meinte dazu: «In meinem Hauptfach wird grundsätzlich nur die neoklassische Ökonomie thematisiert. Jedoch finde ich es nicht genügend, sich einzig mit neoklassischer Ökonomie zu befassen. Meines Erachtens benötigen wir für unsere momentane Weltlage einen umfassenderen Blick auf die Wirtschaft, um eine nachhaltige Zukunft gestalten zu können.» Viele der teilnehmenden Studierenden gaben ausserdem an, dass ihr Vorwissen in Wirtschaftswissenschaften nur basal vorhanden sei. Insgesamt erreicht der Verein mit dieser Veranstaltung zwar eher Nicht-Wirtschaftsstudierende, doch förderten die Sitzungen bei den Anwesenden klar ein kritischeres Denken und einen offeneren Blick auf wirtschaftlich denkbare Alternativen, so der allgemeine Tenor unter den Anwesenden. Die meisten gaben an, dass sie trotz teils nur basalem Grundwissen einigermassen gut in der Vorlesung zurechtkamen. Unterstützt wurde dies durch das von VWelles zur Verfügung gestellte Glossar zu den wirtschaftlichen Fachbegriffen. Abschliessend wurde verlangt, dass die Teilnehmenden ihr angeeignete Wissen in einem Essay eruieren und unter Beweis stellen. Ein Leistungsnachweis, der das kritische und diskursive Denken fördert und damit auf eine Kompetenz eingeht, die umso wichtiger wird, wollen wir in einer Gesellschaft mit zunehmend polarisierenden Tendenzen reflektierte Kooperation stärken.

Und jetzt?

Den 60 KSL-Anmeldungen nach zu urteilen, stiess die Vorlesung bei den Student*innen auf Anklang. Insbesondere bei denen, die aus dem Institut der nachhaltigen Entwicklung kamen, welches auch die finanziellen Mittel zur Verfügung gestellt hatte. Aber auch der Bund-Artikel hat Wellen geschlagen und vorwiegend positive Reaktionen hervorgerufen, wie der Kommentarspalte und privaten Benachrichtigungen nach zu urteilen ist. Forscher*innen und weitere Personen zeigten Interesse und kündeten ihre Unterstützung bei Bedarf an. Auch mit dem Volkswirtschaftlichen Institut, welches zwar keine finanzielle Unterstützung anbot, hat sich das VWelles verabredet, um gemeinsam die Vorlesung zu evaluieren und das weitere Vorgehen zu besprechen. Durch die 60 KSL-Anmeldungen sieht Max ein grosses Argument auf ihrer Seite und hofft auf eine Weiterführung der Vorlesung, so wie es auch in Zürich der Fall war. Mit einem Zwinkern lässt uns Max auch wissen, dass die Rekrutierung neuer Mitglieder ebenfalls eine wünschenswerte Entwicklung wäre.



Grimm, C., Kapeller, J. & Pühlinger, S. (2017). Zum Profil der deutschsprachigen Volkswirtschaftslehre: Paradigmatische Ausrichtung und politische Orientierung. *Ungarisch*. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.35034.03521>

¹ In diesem Zusammenhang spricht man auch von der Polykrise, welche sich durch die vielen einzelnen Problematiken konstruiert (Klimakrise, Migrationskrise, Inflationskrisen etc.).

Lobeshymne über die Latzhose

Text: Lucy Kopp
Illustration: Lucy Kopp

Kennst du das? Die Hosen sind immer zu eng oder zu locker, der Gurt hat nicht das perfekte Loch und du gehst Furcht erfüllt zur Uni – was, wenn meine Hose fällt?

Oder etwas weniger dramatisch: Du stehst am Morgen vor dem Kleiderschrank und keine deiner Pullis und Hosen passen so richtig zusammen. Alles zu baggy oder alles zu eng. Auch wenn du einfach mal nicht weisst, was anziehen: Ich habe die ultimative Lösung, die wirklich allen steht.

Die Latzhose.

Von cool über süss bis chic – sie ist ein wahrer Alleskönner. Sogar ohne Gurt! Meine war bis vor kurzem in Vergessenheit geraten, bis eine Studiytig-Kollegin mit einer Latzhose an die Sitzung kam. Da wurde das Feuer zwischen mir und meinem inzwischen wieder treuesten Begleiter aufs Neue entfacht.

Auch im Studi-Alltag ist sie praktisch, nicht nur am Morgen vorm Schrank. Das kleine Brusttäschchen ist perfekt für einen Snack und die grossen Hosentaschen lassen viel Platz für Handy, Portemonnaie und Stifte. Und zur Feier des Tages darf man sich in der Mensa sogar ein Dessert gönnen, denn die Hose sitzt, mit oder ohne Blähbauch ;).

Die Jahreszeit ist auch kein Limit für die Latzhose: Im Winter mit Pulli und Strumpfhose, im Sommer mit T-Shirt und hochgekrempeelten Hosenbeinen. Alles dazwischen darfst du freestylen.

So, jetzt genug geschwärmt – hol die gute alte Latzhose aus dem Schrank und entfacht die Flammen mit ihr doch einfach selbst.



Kanton Bern
Canton de Berne

Beratungsstelle der Berner Hochschulen
Service de conseil des hautes écoles bernoises
Universities of Bern Counselling Centre

BERATUNG zu studien- bzw. arbeitsbezogenen Themen und persönlichen Schwierigkeiten
INFORMATIONEN auf unserer Website rund ums Studieren und Arbeiten an den Berner Hochschulen
WORKSHOPS zu nützlichen Themen fürs Studium
Kostenlos und vertraulich

Erlachstrasse 17, 3012 Bern
Tel. 031 635 24 35
beratungsstelle.bernerhochschulen@be.ch
<https://www.bst.bkd.be.ch>

FDP
Die Liberalen

Bisher

Kandidaten-Nr. 12.0.17 und 12.4.16

Berger für Bern, weil nicht alles mit links geht.

Oliver Berger am 24. November 2024 wieder in den Stadtrat.

oliverberger.ch

Neu an der Uni und etwas ‚lost‘?

Chillen, connecten, günstig wohnen – starte dein Uni-Abenteuer mit uns!



Ein Netzwerk für jetzt und fürs Leben.

Dein Schlüssel zum Erfolg und der perfekte Ort, um Spass zu haben und neue Leute kennenzulernen!

Und falls du auf Wohnungssuche bist: In unserem Altstadtthaus lebst du im Herzen von Bern. Und wenn dir die Decke auf den Kopf fällt, mach einen Ausflug nach Grindelwald in unser Chalet.

Lust auf Kennenlernen und ein FüBi? Mehr Infos gibt's hier: QR-Code scannen und anmelden.

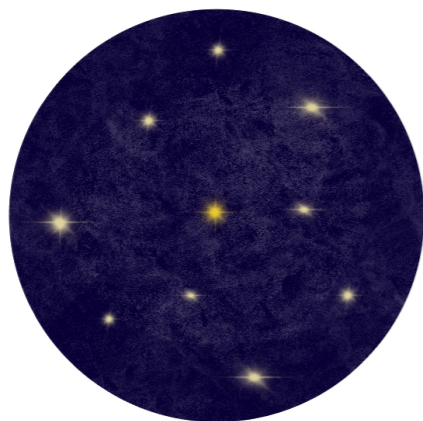


1881.ch

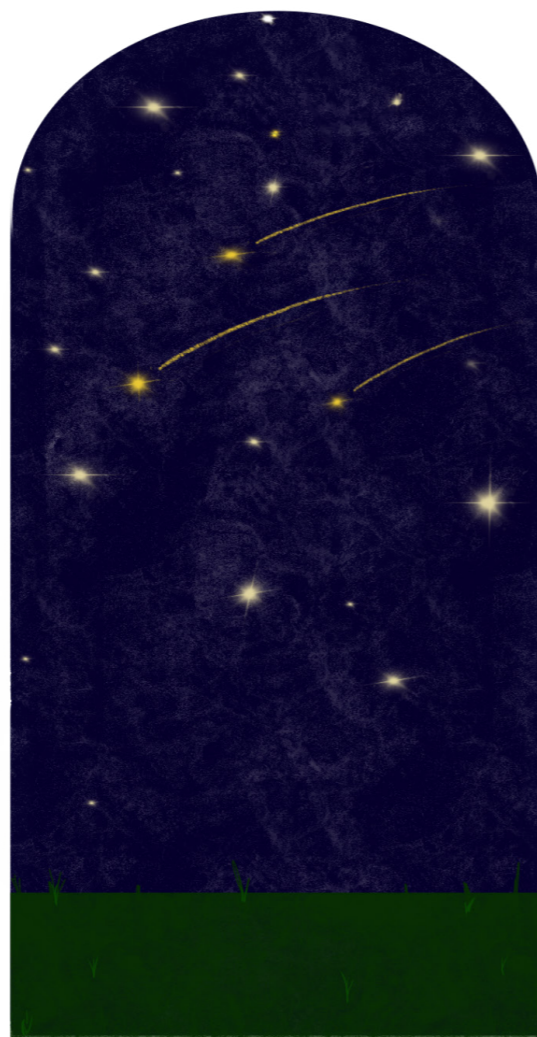
Infos und Anmeldung:
1881.ch/anmeldung

Beruhigende Unendlichkeit

Text: Hanna Winkler
Illustration: Lara Camenzind



Ein frischer Wind zieht sanft über die verhüllten Körper
Streicht mir eine Haarsträhne aus dem Gesicht
Eng aneinander liegende Menschen
Ich bin umgeben von Dunkelheit und Wärme
Weiches sanftes Gras
Ein ferner schrei eines Uhus
Begleitet vom leisen Rascheln der Grashalme
Eine Kuhglocke bimmelt phasenweise
Bald schnarchen die ersten leise
Die Erde unter uns
die Unendlichkeit des Himmels über uns
Nichts Grösseres, nichts Kleineres
Stauend sehe ich zu den Sternen
Sterne, Sterne, Sterne
Sonne, sonne, sonne
Eine Sternschnuppe fliegt durchs All
Kleine und grosse Sterne
Weite und nahe Sonnen
Eine weitere gleitet durch die Unendlichkeit
Umgeben von der kühlen Dunkelheit
Bald fallen die Augenlider
Ich öffne sie noch einmal wieder
Und da fliegt noch eine, eine kleine
Bald fliegt sie nicht mehr alleine

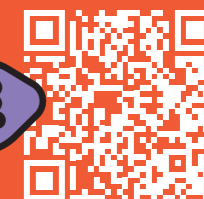


**Studentisches Engagement ist wichtig:
Die Studierendenschaft der Uni Bern (SUB)
lebt von eurer Beteiligung.**

Eure Stimmen, Ideen und Meinungen sind wertvoll, denn ihr habt einzigartige Fähigkeiten und Perspektiven, die das vielfältige Gefüge der SUB ausmachen.

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, dich aktiv an Projekten zu beteiligen, die deine Interessen widerspiegeln:

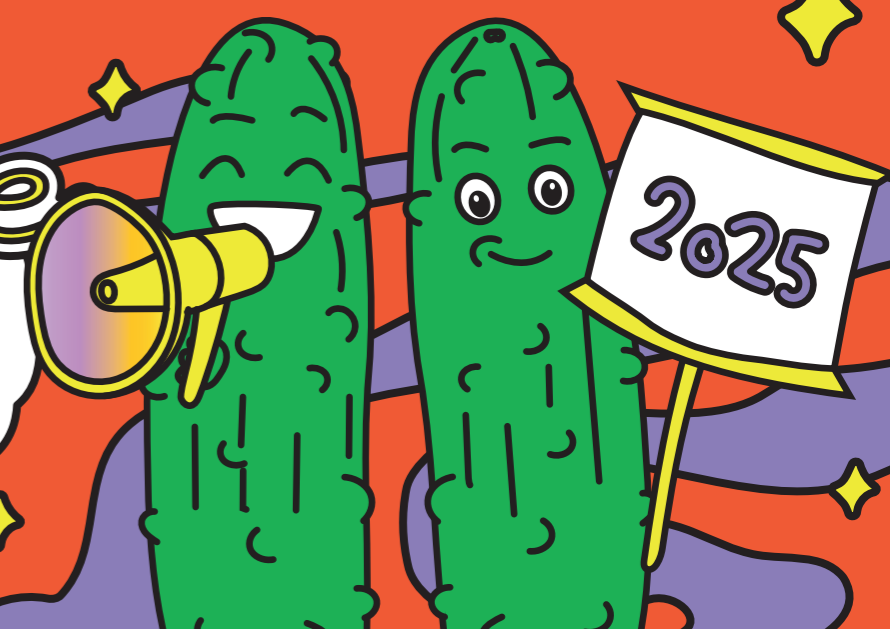
SCAN ME



Go Vote

Schon bald sind wieder
Studiratswahlen!

2025



«All unsere Arbeit basiert auf unseren Vorkämpfer*innen»

Text: Noëlle Schneider
Bilder: Noëlle Schneider

Das Programm des Feministischen Hochschulkollektivs Bern auf der Grossen Schanze war laut, bunt und fröhlich. Doch die Reden auf der Bühne sorgten für Gänsehaut und die Gespräche an den Informationsständen hatten Tiefgang.



Elena und Emil verteilen Gipfeli und schenken Kaffee aus.

Es ist kurz nach zehn Uhr dreissig, als ich mir im Berner Hauptbahnhof einen Weg durch das Getümmel zu den Aufzügen bahne. Auf der Suche nach der Farbe Violett lasse ich meinen Blick über die Menschen schweifen. Dicht vor mir geht eine grosse Frau. Ein beiger Mantel schmiegt sich an ihren Körper. Neben mir geht eine ältere Frau, ihr Haar silberfarben, ihre Jacke ebenso. An ihrer Hand versucht ein Mädchen, mit ihr Schritt zu halten. Es trägt eine pastellgelbe Regenjacke, ein willkommener Farbtupfer in dem grauen Menschenstrom an diesem regnerischen Freitag. Doch von Violett keine Spur. Während ich in den Aufzug steige und auf die Vier drücke, frage ich mich, ob ich mich im Datum geirrt habe. Gerade als sich die Tür zu schliessen beginnt, schiebt sich ein violetter Ärmel in die Kabine. Also doch noch. Der Ärmel gehört zu einer Frau mittleren Alters, die ihrerseits zu einer Gruppe von Frauen gehört; alle bestens gelaunt und von Kopf bis Fuss in Violett. Jetzt fühle ich mich in meiner knapp als lila durchgehenden Jacke underdressed. Immerhin weiss ich jetzt, dass ich mich nicht im Datum geirrt habe. Es ist Freitag, der 14. Juni – schweizerweiter feministischer Streiktag. Ich bin auf dem Weg zur Grossen Schanze, wo das Feministische Hochschulkollektiv Bern den ganzen Tag ein dem Streik gewid-

metes Programm durchführt.

Als ich auf den Mittelpavillon des Hauptgebäudes der Universität Bern zugehe, mischt sich ein vertrauter Duft in die kühle Morgenluft: Kaffee. Verursacher*innen des Duftes sind Elena und Emil, die fleissig mit dem Verteilen von Gipfeli und dem Auschenken von Kaffee beschäftigt sind.

Farbenfroher Bastelspass

Nach einer kleinen Stärkung stürze ich mich in die kunterbunte Welt, in die sich der Vorplatz des Hauptgebäudes über Nacht verwandelt hat. Unter den Linden wird gebastelt, geredet und gelacht. Ich staune, was sich das Feministische Hochschulkollektiv alles hat einfallen lassen. An einem Stand werden Taschen und T-Shirts mit Linol bedruckt, an einem weiteren werden Buttons hergestellt und an einem Dritten gibt es Schmuck zu kaufen. Weiter hinten werden Plakate und Transparente für den Umzug von heute Abend vorbereitet. Auch die Verzierung des eigenen Körpers kommt nicht zu kurz. Für Make-Up, Nagellack und glitzernde Zahnsteinchen ist gesorgt. Sogar ein neuer Haarschnitt liegt drinnen: Geraldine Scherler zaubert ihren Klient*innen vor Ort neue Frisuren auf den Kopf. Sie bietet zudem in ihrem Salon JULO als patentierte Anwältin Rechtsberatungen an.

Wer eine endgültigere Veränderung braucht als eine neue Frisur, kann sich an einem weiteren Stand ein Tattoo stechen lassen.

Fehlende Sichtbarkeit

Als ich fürs Erste genug von Glitzer und Pailletten habe, gehe ich zum Stand von Checkpoint Bern, einer Gruppierung, die sich für die sexuelle Gesundheit von queeren Personen einsetzt. Matthias und Carolin informieren hier den ganzen Tag über die sexuelle Gesundheit. Die beiden sehen dieses Thema als einen wichtigen Bestandteil feministischer Anliegen. Matthias findet es besonders wünschenswert, dass eine Destigmatisierung von sexuell übertragbaren Krankheiten stattfindet: «Je mehr über die Sexualität gesprochen wird, desto eher besteht auch eine gute sexuelle Gesundheit.» Carolin wünscht sich vor allem mehr Sichtbarkeit von queeren Menschen im Gesundheitssystem. Sie möchte besonders Frauen und queere Menschen dazu ermutigen, selbstbestimmt mit der sexuellen Gesundheit umzugehen und auch bewusst Entscheidungen diesbezüglich zu treffen.



Geraldine Scherler sorgt für Entwirrung auf und in dem Kopf.

Mehr Sichtbarkeit von Frauen im Gesundheitswesen wünschen sich auch Elisabeth, Olivia und Fabienne, die ich am nächsten Stand treffe. Sie sind Mitglieder von CLASH Bern, einem Verein, der sich gegen Sexismus und sexualisierte Gewalt im Spital- und Unialltag einsetzt. Der Verein gewann letztes Jahr den Prix Lux der Universität Bern. Die SUB-Seiten der bsz berichteten.

Auch im Jahr 2024 sei noch immer stark spürbar, dass die Forschung und Lehre in der Medizin hauptsächlich an Männern ausgerichtet sei, sagt Fabienne. «Die Chancengleichheit zwischen Frauen und Männern im medizinischen Umfeld ist noch lange nicht erreicht.»

Elisabeth fügt hinzu, dass Frauen in Fallbeispielen oft schlecht oder unvorteilhaft dargestellt werden. Zum Beispiel seien es immer die Frauen, die lediglich hysterisch seien.

Die drei Medizinstudentinnen erzählen mir, dass sie im Gegensatz zu ihren männlichen Kommilitonen in ihrem Uni- und Arbeitsalltag ständig gefragt werden, wie ihre Familienplanung aussehe. Im Anschluss werden sie dann ungefragt darauf hingewiesen, dass das eine oder andere Familienmodell aber nicht mit dem einen oder anderen medizinischen Fachgebiet vereinbar sei. «Und leider haben diese Menschen sogar recht», fügt Elisabeth hinzu. «Frauen müssen sich ihr Fachgebiet tatsächlich nach ihren privaten Wünschen und nicht primär nach ihren Interessen auswählen.» Auch die Care-Arbeit werde im Spitalalltag nach wie vor nicht anerkannt und wer aufsteigen wolle, könne nun mal keine Care-Arbeit leisten.



Elisabeth, Olivia und Fabienne (von l. nach r.) setzen sich gegen Sexismus und Belästigung im Spital- und Unialltag ein.



Carolyn und Matthias informieren über die sexuelle Gesundheit.

Queere Bücher und unabhängige Medien

Ein grosser Tisch voller bunter Bücher in allen Formen und Farben zieht als nächstes meine Aufmerksamkeit auf sich. Hinter den Büchern entdecke ich Milena. Sie arbeitet zusammen mit Patrick in der Buchhandlung QueerBooks, die ihren Standort in der Herrengasse in Bern hat und oft Büchertische an Events bedient. Bücher seien ein geeignetes Mittel, um feministische und queere Anliegen zu transportieren, erklärt Milena. Zudem wollen Menschen Bücher lesen, in denen sie sich selbst erkennen. Deshalb sei es wichtig, dass queere Personen und Frauen Autor*innen und vor allem Protagonist*innen von Büchern seien. Wenn solche Bücher dann einen Buchpreis gewinnen, erlangen feministische und queere Anliegen Aufmerksamkeit weit bis in Kreise hinein, die sich sonst nicht mit diesen Themen befassen.



Milena verkauft queere und feministische Bücher.

Repräsentativität ist auch ein Kernanliegen von Merita Shabani, der stellvertretenden Chefredakteurin von Baba News, die ich am nächsten Stand kennenlerne. Es sei wichtig, dass Anliegen aller Frauen in Medien und der öffentlichen Diskussion mitgedacht werden, betont sie. «Frauen mit Migrationshintergrund sind oft von unterschiedlichen Diskriminierungsformen gleichzeitig betroffen», so Shabani. Medien müssen sich dieser Intersektionalität bewusst sein und sie aufgreifen. Shabani erklärt mir, dass antirassistische und feministische Arbeit viel gemeinsam haben. Baba News habe es sich zur Aufgabe gemacht, unabhängigen Journalismus zu betreiben und damit Diskriminierung aller Art entgegenzuwirken. Kurz nach dem 14. Juni gibt Baba News einen Content-Stopp bekannt. Es fehle dem Medium an finanziellen Mitteln. Member zu generieren sei momentan die nachhaltigste Finanzierungsquelle, so baba news auf ihrer Webseite. Nichtsdestotrotz seien sie mit Hochdruck daran, neue Finanzierungsmöglichkeiten zu suchen und auszuschöpfen.

Ein «safer space» für alle

Neben der Hauptbühne entdecke ich zwei Personen in leuchtend violetten Westen. Ihrer Rolle am heutigen Tag wollte ich schon eine Weile auf den Grund gehen. Nora und Marc erklären mir, dass sie zum Awareness-Team gehören. Ihre Aufgabe sei es, sicherzustellen, dass sich alle Besuchenden wohl fühlen. Es solle ein «safer space» entstehen, erzählen sie mir. Die gesellschaftliche Stimmung bezüglich der Rechte von Frauen und queeren Menschen sei aufgeladen, gibt Marc zu bedenken. Daher sei die Anwesenheit des Awareness-Teams an einem solchen Anlass wichtig. Zum konkreten Vorgehen im Ernstfall erklärt Nora, die Deutungshoheit der Situation liege stets bei der betroffenen Person, die sich an das Awareness-Team wende. Das Awareness-Team sei gerade nicht unparteiisch, sondern stets auf der Seite der erfahrenden Person.

Auf den Ausschank von Alkohol hat das Organisationskomitee (OK) bewusst verzichtet, um Auseinandersetzungen vorzubeugen. Für den Fall, dass sich eine Person trotzdem daneben benimmt und beispielsweise Gewalt anwendet, bekommt das Awareness-Team Unterstützung von Taktvoll, einem Sicherheitsdienst. Langsam wird mir bewusst, wie sorgfältig das Feministische Hochschulkollektiv den

heutigen Tag geplant hat. Alle Eventualitäten sind abgedeckt, denn nebst dem Awareness-Team und dem Sicherheitsdienst sind auch Sanitäter*innen vor Ort und es gibt einen Rückzugsraum für Personen, denen es nicht gut geht. Alle Reden werden von einer Gebärdensprachdolmetscherin simultan übersetzt und auch Übersetzungen auf Französisch und Englisch sind vorhanden.



Merita Shabani, stellvertretende Chefredakteurin des Online-Magazins Baba News.



Nora und Marc sind Teil des Awareness-Teams.

SUB steht hinter Forderungen

Nach den vielen spannenden Gesprächen tut sich auch auf der Bühne etwas. Das Feministische Hochschulkollektiv stellt, vertreten durch Ariana, Christina und Elena, seine Forderungen an die Bernischen Hochschulen vor.

Grob umfassen diese¹:

1) Vereinbarkeit: Die Hochschulen sollen Massnahmen für inklusive Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Studium, Care-, Lohn- und Freiwilligenarbeit schaffen.

2) Chancengleichheit und Barrierefreiheit: Menschen ohne akademischen Hintergrund, rassifizierte Menschen, Menschen mit Migrationserfahrung, religiöse Minderheiten, queere Menschen, Menschen mit wenig finanziellen Mitteln, Menschen mit psychischer oder physischer Beeinträchtigung und neurodivergenten Menschen soll Zugang zu und Chancengleichheit an Hochschulen gewährt werden. Zudem sollen Hochschulen inklusive Infrastruktur für marginalisierte Gruppen bereitstellen.

3) Gleichstellung: Hochschulen sollen TINFA*-Personen² in der Wissenschaft fördern, beispielsweise mit einer TINFA*-Quote von 50 Prozent bei den Professuren und Dozenturen und einer angemessenen Vertretung in Führungspositionen.

4) Hochschulen frei von Diskriminierung und Belästigung: Die Hochschulen sollen umfassende Massnahmen für eine Hochschule frei von Ableismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit, Islamfeindlichkeit, Queer-Feindlichkeit, Rassismus, Sexismus, sexualisierter Gewalt und sämtlichen weiteren Diskriminierungsformen treffen.

5) Diskriminierungsfreie Sprache: An den Hochschulen soll eine konsequent geschlechtergerechte, antirassistische, nicht-ableistische Sprache verwendet werden.

6) Anerkennung der Intersektionalität: Hochschulen sollen anerkennen, dass Menschen gleichzeitig von verschiedenen Diskriminierungskategorien betroffen sein können. Zudem sollen die Hochschulen den respektvollen und wertschätzenden Umgang mit allen Menschen garantieren. Intersektionale Grundsätze sollen in Lehre, Forschung, Wissenschaftskommunikation und Politikberatung berücksichtigt werden.

Die SUB stellt sich vollumfänglich hinter diese Forderungen, wie sie in einer Medienmitteilung Ende Mai bekannt gegeben hat.

Die Forderungen des Kollektivs werden später an Hugues Abriel, Vize-Rektor Forschung und Innovation der Universität Bern, übergeben. Dieser bringt vor, die Forderungen seien bereits weitgehend in Guidelines und Leitfäden der Universität übernommen worden. Schliesslich gibt er aber doch zu, dass es bis zur Umsetzung der Forderungen in die Praxis noch ein langer Weg sei.

Es folgt eine kraftvolle Rede von Anukriti Dixit, einer fortgeschrittenen Postdoktorandin am interdisziplinären Zentrum für Geschlechterforschung (IZFG) der Universität Bern. Die renommierte Wissenschaftlerin betont insbesondere die Wichtigkeit der Berücksichtigung von Intersektionalität.

¹ Die Forderungen im Detail findest du auf www.sub.unibe.ch/de/hochschulpolitik/feministischer-streik-118.html.

² TINFA* steht für trans, intergeschlechtliche, nichtbinäre Menschen, Frauen und agender Personen. Das Sternchen schliesst zudem alle Menschen mit ein, die sich nicht mit den genannten Begriffen ausserhalb des binären Geschlechtssystems identifizieren.



Ariana, Christina und Elena stellen in Vertretung des Hochschulkollektivs die Forderungen vor.

Gute Musik und weise Worte

Nach den bewegenden Reden, die mehr als einmal für Gänsehaut sorgten, freue ich mich darauf, bei guter Musik ein wenig die Seele baumeln zu lassen. Und ich werde nicht enttäuscht: Nikko und empress piru sorgen für gute Stimmung. Der leichte Regen, der allmählich einsetzt, tut der schönen Atmosphäre keinen Abbruch.

Im Anschluss sorgen Slam Poetry-Auftritte für Unterhaltung. Der eine oder andere trockene Scherz ist zwar dabei, das Lachen bleibt mir angesichts der ernsten Thematik dann aber doch im Hals stecken.

Den krönenden Abschluss des Programms auf der Grossen Schanze machen Pia Portmann und Valentina Achermann. Die beiden reden über ihre Vergangenheit als SUB-Vorständinnen, über die Bedeutungen von Freund*innenschaften und über die Anerkennung der Leistungen ihrer Vorgängerinnen. «All unsere Arbeit basiert auf unseren Vorkämpfer*innen», so Achermann, Berner Stadtratspräsidentin (SP). Ihre Dankbarkeit für die Beziehungen zu ihren Mitmenschen drücken die beiden in der Form einer Liebeserklärung aus, die auf Jubel und Zustimmung aus dem Publikum stösst: «Wir lieben die Freundin, die uns nach einem Übergriff versichert, dass es nicht unsere Schuld war. Wir lieben die Therapeutin, die uns darin bestärkt, für unsere Grenzen einzustehen. Wir lieben das Familienmitglied, das uns zum Schwangerschaftsabbruch begleitet und uns die Hand hält», und so weiter. Die Liste ist endlos.

Nach der Rede der beiden ehemaligen SUB-Vorständinnen strömen die Besucher*innen in Richtung Schützenmatte, zum Treffpunkt für den Umzug des feministischen Streiks. Nach 18 Uhr ziehen tausende Menschen durch Berns Strassen und fordern gleiche Rechte für alle. Ein schöner Abschluss eines rundum gelungenen Tages.

Positive Bilanz trotz Regen

Einige Tage später treffe ich mich mit Mara, um die Geschehnisse des 14. Juni einzuordnen. Mara ist zusammen mit drei anderen Personen Teil des OK des Programms des Feministischen Hochschulkollektivs auf der Grossen Schanze. Insgesamt waren zwischen zehn und fünfzehn Personen an der Organisation und Umsetzung dieses Tages aktiv beteiligt. Der Aufwand, der im Vorfeld eines solchen Events anfallt, sei enorm, erzählt Mara. Allein damit, alle Bewilligungen einzuholen, habe das OK Stunden verbraucht.



Empress piru sorgt für Stimmung auf der Grossen Schanze.



Mara und Lisa, Mitglieder des Organisationskomitees.

«Mit dem Programm und der Organisation bin ich sehr zufrieden. Nur, dass es immer wieder geregnet hat, war nach all dem Aufwand eine Enttäuschung», sagt Mara, als ich sie nach ihrer Bilanz der Veranstaltung frage.

Ob es diesen Tag nächstes Jahr in der gleichen Form wieder geben wird, sei noch nicht klar. Das Feministische Hochschulkollektiv bleibe aber bestehen, denn feministische Anliegen sollten nicht nur breit in der Bevölkerung diskutiert werden, sondern auch spezifisch in den einzelnen Organisationen und Institutionen, wie zum Beispiel an Hochschulen. Zu tun gibt es an den Berner Hochschulen hinsichtlich Gleichstellung noch jede Menge, findet Mara. «In der Wissenschaft

besteht ein riesiger Wettbewerb. Fällt eine Frau aus familiären Gründen eine Zeit lang aus, ist sie gegenüber ihren männlichen Kollegen direkt im Nachteil», gibt Mara zu bedenken. Zudem stören Mara die infrastrukturellen Mängel, welche der Gleichstellung nonbinärer Personen an der Universität Bern entgegenstünden. So werde beispielsweise die Geschlechtsidentität auf der Legitimationskarte nur binär erfasst und es fehle weitgehend an genderneutralen Toiletten. Auch die Gleichstellung anderer marginalisierter Personen sei noch lange nicht erreicht.

BÜHNEN BERN



FÜR STUDIERENDE

Mit Oper, Schauspiel, Ballett und dem Berner Symphonieorchester spielen die Bühnen Bern pro Spielzeit mehr als 30 Premieren, über 20 Konzerte und insgesamt rund 400 Vorstellungen. Als Student*in bis 30 Jahre erhältst du bei uns im Vorverkauf **50 % Ermässigung** auf alle Bühnen Bern-Produktionen und an der Abendkasse Tickets in allen Kategorien für **CHF 15.-**. Als Mitglied unseres **Insider-Clubs** kannst du für **CHF 5.-** ausgewählte Opern und Symphoniekonzerte besuchen. Zudem erhalten **Kultur-GA-Abonnent*innen** bei uns an der Abendkasse **freien Eintritt** auf alle noch verfügbaren Plätze.

Mehr Infos unter: www.buehnenbern.ch/besuch/ermassigungen

Das gesamte
Programm:
buehnenbern.ch

